Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

45. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: „Missionsblatt".

1912 | Berlin-Bremen, den 9. Oktober. | Nr. 41

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 2 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 15 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: An die Materialisten. Von Ernst Böhme. — Kirche und Reich Gottes. Von Thomsen. — Zur Jesuitenfrage. — Sozialdemokraten im Kirchgemeindevorstande. Von H. Bleymüller. — Noch einmal: „Mein Herr". Von Oskar Müller. — Tage des Getümmels. Von Carl Jatho. Unnützer Aufwand. Von Saxo. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

An die Materialisten.

Ihr sagt: nur Stoff ist, Geist kann es nicht geben,
dem chemischen Prozeß gleicht alles Leben —
und Mancher rühmt: welch tiefgelehrte Worte!
Ich kann euch solcher Weisheit Ruhm nicht neiden,
ob viele auch den Blick wohl mögen weiden
am Niederschlag in eurer Denkretorte.

Ihr habt wohl nie in stillgeweihten Stunden
an eurem Wesen jene Macht empfunden,
die nicht in starre Formeln sich läßt zwingen,
und nie verspürtet ihr in eurem Leben
geheimnisvoller Kräfte stilles Weben,
die aufwärts drängen wie mit Adlersschwingen?

Mögt ihr nur leugnen, was ihr nicht könnt fassen,
was sich mit Händen nicht will greifen lassen —
es wirkt und waltet doch durch alle Zeiten;
wenn alles fällt, es wird und muß bestehen,
es kann im Wechsel nimmermehr vergehen,
weil es geboren ist aus Ewigkeiten.

Ernst Böhme.

Kirche und Reich Gottes.

In den Kämpfen der Gegenwart handelt es sich um die Zukunft der Kirche. Immer ist von der Kirche die Rede. Um das Thema Kirche drehen sich die Diskussionen der Theologen. Auch vielfach die erbaulichen Reden. Man jammert darüber, daß die Volksmassen sich immer mehr der Kirche entfremden. Man fragt sich, was die Kirche den modernen Geistesrichtungen gegenüber zu tun habe. Wenn man das hört und immer wieder hört, könnte man, wenn man es nicht besser wüßte, auf den Gedanken verfallen, beim Christentum handele es sich nicht um dieses — sondern um die Kirche.

Woher stammt denn das Wort Kirche?

In den vier Evangelien kommt es überhaupt nicht vor. In den Stellen, die immer wieder herangezogen werden, Matth. 16, 18 und 19 — ebenda 18,18 handelt es sich um die Gemeinde, nicht um die Kirche in unserem Sinne. Auch stammen diese Worte fraglos nicht aus dem Munde Jesu. Vielleicht stammen sie vom Evangelisten. Vielleicht sind sie Einsprengsel einer späteren Zeit. Im Kampf mit der jüdischen Kirche, als Aufrührer gegen diese Kirche, wurde Jesus von ihr verflucht, der weltlichen Obrigkeit überliefert und ans Kreuz geschlagen. Diesem Jesus, der das erleben mußte, der seinem Volk die Lasten abnahm, welche die Kirchenmänner auf seine Schultern gelegt, — diesem Jesus, welcher die Geister frei machte und die Fesseln eines engen Buchstabengesetzes sprengte, lag der Gedanke einer neuen Kirchengründung völlig fern.

Er wollte keine neue Kirche, wie die alte war, mit Theologen, theologischen Fakultäten, theologischen Richtungen, Priestern, Kirchengebäuden und kirchlichen Gebräuchen, welche abermals versuchen würde, die Gewissen zu meistern, das Leben in Regeln zu zwingen — um zu herrschen. Er wußte zu genau, aus eigener Lebenserfahrung heraus, daß sich dann dieselbe Tragödie wiederholen würde —, die ihn zu vernichten suchte. Wiederum würde diese Kirche, erst weltförmig geworden, ausstoßen, verdammen, was sich ihr nicht fügen wollte. Nein, Jesus war kein Kirchenmann. Keinerlei Anlage besaß er zum Hohepriester — Kampf war sein Leben gegen alle kirchlichen Autoritäten, gegen Schriftgelehrte und Pharisäer jeder Art. Zwischen ihm und der herrschenden Orthodoxie wurde die Kluft immer größer. Er haßte die Unfruchtbarkeit, Heuchelei und Härte dieser kirchlich Potenten aber religiös Impotenten. Die ganze Kleinlichkeit des Kirchentums war ihm gründlich zuwider. Aus Erbarmen mit dem irregeleiteten und gedrückten Volk deckt er unerbittlich die Schwächen des Kirchentums auf. Rücksichtslos erschüttert er die Autorität der kirchlichen Führer und theologischen Größen. Ätzende Kritik übt er an den kirchlichen Gebräuchen. Gerade die Unkirchlichen, die mit der Kirche Zerfallenen nimmt er in Schutz — gegen die Kirche. Als Todfeind der Kirche wird er empfunden und gerichtet. Die Kirchlichen siegten über den unkirchlichen Jesus. — Das Kreuz auf Golgatha stellte den status quo wieder her.

Was wollte Jesus denn eigentlich gründen? —

Das unbegrenzte Gottesreich! Das neue an Jesus war, daß er mit der Beurteilung der Menschen, ob sie „kirchlich" oder „unkirchlich" seien, völlig brach. Ohne irgend welche Schablone anzulegen, trat er an den Menschen heran. Er nahm den Menschen, wie er war, ohne nach seinem Bekenntnis, seiner Kirchlichkeit zu

fragen und beurteilte ihn nach ganz neuen Gesichtspunkten. Das entscheidende für Jesus war die Gesinnung. Ohne kirchlichen Apparat wies er den Menschen den direkten Weg nach zu Gott — dem Vater —, machte er sie neu. Wie war es möglich, daß dieses ursprüngliche Wollen Jesu so mißverstanden werden konnte, daß man schließlich doch wieder bei einer Kirche anlangte?

Die Geschichte legt das klar.

Verwirrend schon wirkte es, daß man das Alte Testament als heiliges Buch weiter beibehielt. Hier fand man im Tempel, kultischen Vorschriften usw. Vorbilder zur Gründung einer christlichen Kirche und Ausgangspunkte für eine kirchliche Theologie. Dies wirkte um so verhängnisvoller, je mehr der Gedanke sich Bahn brach, das Neue Testament sei die Erfüllung des Alten Testaments. — Und dann kam Paulus. — Paulus war Schriftgelehrter. Auch war er aus einem Saulus ein Paulus geworden. Dem zum Christentum bekehrten Schriftgelehrten war es einfach ein elementares Bedürfnis, seinen neuen Standpunkt zu rechtfertigen, zu begründen und zu verfechten. So wurde er der Vater einer systematischen Heilslehre, zwar einer antijüdischen Theologie, aber immerhin wieder einer Theologie. Somit legte er den Grund zu einer christlichen Theologie. Aber damit nicht genug. Der jüdischen Kirche stellte er eine christliche Kirche gegenüber, indem er die jüdische abbrach und eine christliche aufbaute. Er wurde der Vater der christlichen Theologie und Kirche. Wir wollen Pauli Werk nicht herabsetzen. Sein Verdienst liegt ja vielleicht gerade darin, daß er, kirchenbildend — das Evangelium Jesu hindurchrettete durch eine sturmverwehte, kampfdurchtobte Zeit. Aber das steht doch fest — er war gerade das Gegenteil von Jesus — wieder ein ausgesprochener, wenn auch christlich orientierter Kirchenmann. Und das wirkte auf die Dauer verhängnisvoll. Paulus war nicht imstande, Jesu Befreiungstat voll zu würdigen, dies nämlich, daß Religion nicht Kirche, sondern Reich Gottes, Gesinnungsgemeinschaft ohne äußere Organisation, nicht Kultus, sondern Leben in Gott sei.

Jesus war den Menschen zu hoch. Er ist es heute noch. Jesus ist Ideologe. Die Menschen aber sind durchweg Realpolitiker. Die Menschen, so damals wie heute, wollen etwas Sichtbares, Greifbares. Sie wollen Tatsachen sehen. Ohne Kirche fühlen sich viele in die Luft gestellt. Das liegt in der menschlichen Natur begründet — welche sich in geistigen und religiösen Dingen, auch sonst, aber in diesen ganz besonders gern, auf das wirksamste physikalische Gesetz stützt, auf das Gesetz der Beharrung — der Trägheit. Einer Kirche zu dienen, ist bequemer, als auf sich selbst gestellt zu sein. Einer Kirche dienen ist unendlich viel leichter, als Gott dienen. — Gott dienen, bringt die große Sorge um die Seele nicht aus dem Leben heraus —, die Kirche aber nimmt den Menschen die Sorge um die Seele ab. Gewiß, auch die Kirche fordert Opfer, aber sie paßt sie den Menschen an. Gott aber fordert den Menschen — selbst. Die Kirche gibt sich mit den Halben zufrieden, Gott aber fordert die Ganzen. Das Wesen der Kirche besteht darin, daß sie ein Kompromiß ist mit den idealen Forderungen des Evangeliums. Die Kirche will Beruhigungsmittel, Salbe sein für wunde Gewissen. So wurde sie zum Schlafmittel. In ihren Händen verwandelte sich das Quellwasser aus Galiläa in Opium. Die grandiosen und tiefernsten Forderungen Jesu wurden kleinbürgerlich zugestutzt. Wenn nur die Kirche angebetet wurde, man alles guthieß, was die Kirche wollte, lehrte, tat und das Mäntelchen Kirchlichkeit umhängte —, wurde in bezug auf Religiosität und Sittlichkeit ein Auge zugedrückt.

Ich habe gesagt, ohne Pauli Kirchenbildung wäre das Evangelium Jesu in jenen Zeiten vielleicht verweht — und niemals universell geworden. Mit demselben Recht könnte man vielleicht sagen, diese Erstarrung zur Kirche war das größte Hemmnis für die Entfaltung des von Jesu gewollten Reiches Gottes. Nicht die Verfolgung hemmte den Siegeslauf des Evangeliums, wohl aber die Verkirchlichung machte es flügellahm, kraft- und saftlos. Wie ein glühender Lavastrom kam das Evangelium in die Niederungen der Menschen. In der Kirche aber stand es stille und erstarrte zur Lehre, welcher der Pulsschlag des Lebens abhanden kam, die Glut des Willens zur Tat. Was wäre wohl aus dem Evangelium Jesu geworden — wenn man es nicht verkirchlicht hätte? Jesus deutet es selbst an in seinen Gleichnissen vom Sauerteig und vom Senfkorn — von Licht und Salz. Diese Gleichnisse lassen keine kirchenpolitische Entwicklung und keine Eroberungskämpfe ahnen. Sie zeichnen ein stilles Wachstum, welches sich naturgemäß vollzieht, ein allmähliches Durchdringen der Welt mit den Ideen, mit dem Saft und der Kraft des Evangeliums. Von Person zu Person. Von Volk zu Volk. Von Pol zu Pol. Und sind das nicht die wahren Siege des Evangeliums — diese Siege, die sich unsichtbar vollziehen, in ihren Wirkungen aber sichtbar werden? Und — vollziehen sich diese Siege nicht vielfach im Gegensatz zu den Kirchen — trotz derselben?

Das mag einem im Hinblick auf die katholische Kirche glatt eingehn — aber in bezug auf die protestantische Kirche sind derartige Vorwürfe doch ungerechtfertigt, wir haben doch die Reformation gehabt. Ja wohl, wir haben die Reformation gehabt und Luther den guten Willen, eine irrtümliche Entwicklung wieder gut zu machen — zu den Anfängen zurück zu gehen und hier wieder anzuknüpfen. Sicherlich, auch das Verdienst der Reformatoren, insonderheit unseres Luther, wollen wir nicht schmälern. Bewundernswürdig war die Kraft und Kühnheit, mit der sie sich gegen die Kirche ihrer Zeit auflehnten und sie bekämpften — aber das „reine und lautere" Evangelium vermochten auch sie nicht in Leben — Lebenswerte und Lebenswirklichkeiten umzusetzen. Was schließlich herauskam, war doch wieder eine neue Theologie, eine neue Kirche, eine protestantische Theologie und eine protestantische Kirche, eine protestantische Exegese — Dogmatik — Ethik — sogenannte Bekenntnisschriften und ein sich immer mehr verengernder Horizont. Damit war die Institution wieder da, mit der im unerbittlichen Kampf Jesus von den Juden ans Kreuz geschlagen wurde. — Immerhin, gegenüber der katholischen Kirche bedeutet die protestantische Kirche einen Fortschritt. Wie sehr sie aber innerlich mit der katholischen verwandt ist, sich ihr wieder genähert, beweist die Neuzeit, beweist der Umstand, daß auf jeden als Aufrührer gefahndet wird, der zurück möchte zum Evangelium — hier wieder anzuknüpfen.

Alle Fehler, welche die Kirchen gemacht, wären vielleicht zu vermeiden gewesen, wenn sie es vermocht hätten, die Klippe zu umschiffen, an denen sie sämtlich gescheitert — wenn sie der Versuchung hätten widerstehen können, Staatskirchen zu werden. — Fraglos empfanden es die Kirchenmänner damaliger Zeit als einen großen Triumph, als Kaiser Konstantin das Christentum zur Staatsreligion erhob — die Kirche des Evangeliums zur Staatskirche machte. Sie übersahen, daß dadurch das Evangelium verstaatlicht werde. Wo sie einen Sieg des Christentums feierten, hätten sie eine Niederlage desselben beweinen müssen. — Sieger war der heidnische Staat. Die christliche Gefahr war abgewendet. Diplomatie machte das Christentum unschädlich, indem sie dem Evangelium die Spitze abbrach. Vergeblich hatten Schwert und Feuer gegen das Christentum gewütet. Goldene Fesseln und Ehrenstellen, Titel und Orden legten ihm Ketten an. Man ließ die Kirche siegen — um sie nicht mehr fürchten zu müssen. Sie wurde hoffähig und offiziell. Dadurch

wurde sie ungefährlich. So ward sie zur vielfach verwendbaren Dienerin des Staates degradiert — der verlängerte Staatsarm. — Das wirklich regierende Oberhaupt der Kirche ward das regierende Oberhaupt des Staates — pontifex maximus —. Daran hat die Reformation nichts zu ändern vermocht. Der Grund dafür liegt darin, daß Luther in seinem harten Kampf wider die zähe, alte, reaktionäre Kirche auf die Hilfe der Fürsten angewiesen war. Er mußte die neue Kirche an den Staat anlehnen. Was sollte er machen? Zwingli und Calvin träumten den christlichen Staat. Aber Träume sind Schäume. — Im wesentlichen hat die Reformation an dem Verhältnis von Staat und Kirche nichts geändert. Ja, der Staat gewann noch mehr an Oberhand. Die in Landeskirchen aufgelöste protestantische Kirche verlor durch ihre Zersplitterung an Widerstandskraft. Die zentralisierte katholische Kirche blieb wuchtiger. So ward die Religion an den Staat ausgeliefert.

Cujus regio, ejus religio. —

Unter blutigen Kämpfen hat sich später der Grundsatz der Glaubensfreiheit des einzelnen durchgerungen. Was für Jesus selbstverständlich war, setzte sich im Lauf der Jahrhunderte durch. Aber auch nicht für alle. Und durchaus nicht für die Geistlichen. Die Abhängigkeit vom Staat blieb — ein Druck und Joch für viele. Der Staat ist und bleibt das höchste. Widerspricht das Evangelium dem Staatsinteresse, muß die Kirche schweigen. Und sie schweigt. Was würde Jesus dazu sagen? Den Armen sollte das Evangelium gepredigt werden. Die Kirche aber ward zur Klassenkirche —, dekorierte den Staat — und der Staat dekorierte die devoten und servilen Kirchenmänner. Der Staat hält bis heute die Kirche gefesselt. Wer diese Fesseln sprengen möchte, ist geliefert. Darf man es dem Staate verübeln? Mit nichten. Wollte der Staat die christlichen Grundsätze anerkennen, wie Jesus sie im Evangelium gelehrt, und durchführen — er müßte sich selbst aufgeben. Das dürfte etwas viel verlangt sein. Der Staat hat amtlich keine Kenntnis vom Evangelium. Er weiß nur von der Kirche. Und diese ist und bleibt in seiner Gewalt. Dafür sorgt er. Dafür hat er Mittel, muß er Mittel haben. Der Selbsterhaltungstrieb fordert sie. Der Staat muß so handeln, wie er handelt. Er treibt Realpolitik und muß sie treiben, weil die ganze Welt sie treibt. Die Welt der rauhen Wirklichkeiten umgibt ihn, und mit dieser muß er sich auseinandersetzen. Dazu muß ihm jedes Mittel recht sein — Kanaan oder Christentum —. Und ob es ihm innerlich noch so schwer würde, er muß so handeln.

Das aber ist die Frage, ob das Evangelium sich zu solchen Maßnahmen gebrauchen lassen darf? Der Staat muß, sich zu erhalten, nivellierend wirken. Er kann nur halbe Menschen brauchen, keine Persönlichkeiten, welche das Evangelium, das Christentum ernst nehmen. Die sind unbequem. Ja, unmöglich. Die mit dem Staat eng verflochtene Kirche geht dieselben Wege. Das Evangelium aber fordert ganze Menschen, die nicht weichen und nicht wanken, die nicht biegen und nicht brechen, Persönlichkeiten aus einem Guß. Deshalb heißt die Losung für die Zukunft: Los vom Staat!

Die Frage, wie das zu geschehen und was zu erreichen, wird ja in unseren Tagen viel ventiliert. Das Heil wird gesucht in der Volkskirche. Das mag ja auch vorerst — der nächste Schritt sein. Der letzte ist es nicht. Kirche bleibt Kirche. — Ich glaube, für viele von uns, die wir heute noch um das Heimatrecht in der Kirche kämpfen, wird es heißen und heißen müssen: Los von der Kirche!

Und ob wir uns noch so sehr dagegen sträuben. Viele von uns sind der Kirche entwachsen. Nicht der Kirche gehört die Zukunft, sondern dem Reiche Gottes. Mitunter ist es mir, man solle die Kirche ruhig sterben lassen, damit das Reich Gottes wachse — die Stadt ohne Kirche —. Dahin weist Jesus. Dahin auch sein Evangelium. Wo weder Staat noch Kirche Fesseln auferlegen — da ist die evangelische Freiheit, dort kann sich ungehemmt das Evangelium durchsetzen als Salz, Licht und Sauerteig. Irrwege, fürchte ich, sind wir gegangen und gehen wir. Wir müssen zurück auf den rechten Weg — auf den Weg, von dem aus uns Jesus noch immer zuruft: Ich bin der Weg — zum Reich der guten Gesinnung — dem Reiche Gottes — der „Stadt ohne Kirche“. So kehren wir am Ende zum Anfang zurück und sehen nur auf den, der da spricht: „Folge mir nach!“ Nachfolge Jesu ist die Kirche der Zukunft.

Thomsen, Hennstedt.

Zur Jesuitenfrage.

Die ultramontane Presse arbeitet gegenwärtig wieder mit Hochdruck, um die Jesuiten in möglichst günstigem Licht erscheinen zu lassen und alle Bedenken gegen ihre Zulassung zu zerstreuen. Man macht sich lustig über die schlotternde Angst der Protestanten, die ein paar Dutzend Jesuiten fürchten und alles aufbieten, um das große Unglück von der evangelischen Kirche fernzuhalten. Wie steht es aber damit in Wirklichkeit? Die „Gesellschaft Jesu“ zählt über 15 000 Mitglieder. Nach dem Gesetzbuch des Ordens (Institutum Societatis Jesu) soll jeder Jesuit sich durch seine Vorgesetzten leiten lassen, „wie wenn er ein Leichnam wäre, der sich nach jeder Richtung hin tragen oder in jeder beliebigen Weise behandeln läßt, oder wie der Stock in der Hand des Greises, welchem der Stock dient, wo und in welcher Angelegenheit immer der Greis ihn gebrauchen will“ (II, 73). Außerdem muß das Ordensmitglied „notwendigerweise auch seine Intelligenz opfern“ (II, 163), ebenso seinen Willen und man kann auch sagen sein Gewissen („conscientiam deponere“). Ferner hat er die natürliche Liebe zu Eltern, Geschwistern und Verwandten aufzugeben, den Verkehr mit ihnen abzubrechen, und es ist „Gott wohlgefällig der Rat, daß sich (die Novizen) daran gewöhnen, nicht zu sagen: sie haben Eltern oder Brüder, sondern: sie hatten welche“ (II, 352). Der Wahlspruch des Ordens „Alles zur größeren Ehre Gottes“ hat in der Praxis den Sinn erhalten „Alles zur größeren Ehre des Papstes“. Vor allem aber kommt folgende Stelle der Konstitutionen in Betracht: „Die Oberen der Gesellschaft dürfen kraft der ihnen vom Papst erteilten Vollmacht alle aus der Gesellschaft dorthin schicken, wohin immer sie es am förderlichsten erachten, welche aber, wo sie auch immer wären, zum Gehorsam gegen den apostolischen Stuhl bereit sein müssen —“ (Teil IV, Abschnitt 2). Die in gleicher Kraft stehenden „Deklarationen“ haben noch hinzugefügt „Vorzüglich soll man auch dorthin gehen, wo der Feind Christi Unkraut gesäet und wo eine ungünstige Stimmung gegen die Gesellschaft erzeugt worden ist, zumal wenn es ein wichtiger Ort ist, und dahin sind die Fähigsten zu entsenden.“ Wie viele Jesuiten würden wohl nach dem ketzerischen Deutschland abkommandiert werden?! Die schwarzen Bataillone stehen bereit und harren ihrer Offiziere.

Der Jesuit Bernhard Duhr gibt in seinem Werke „Jesuitenfabeln“ als erste an: „Ignatius von Loyola hat den Jesuitenorden zur Ausrottung des Protestantismus gegründet.“ Er suchte durch echt jesuitische Wortklauberei dem Gegner Sand in die Augen zu streuen.

Die Bekämpfung des Protestantismus war sofort nach Gründung und erster Wirksamkeit der natürliche Lebenszweck und das Arbeitsziel der Jesuiten. Aus Briefen des Ignatius und aus seinem praktischen Verhalten gegenüber der Häresie sowie aus anderen Quellen und Zeugnissen kommt der altkatholische Professor Dr. Karl Goetz in Bonn in seiner 1901 bei Lehmann in München erschienenen Schrift „Ignatius von Loyola und der Protestantismus" zum Ergebnis: die prinzipielle und praktische Stellung des Ignatius gegenüber dem Protestantismus war die einer absoluten Feindschaft, Kampf auf Leben und Tod! Die von Goetz angeführten Quellen lassen sich noch um einige wichtige vermehren. In der Festschrift des Ordens „Imago primi saeculi" (1600) lesen wir: „Dem Luther, dieser Schmach Deutschlands, diesem Vieh aus der Herde Epikurs, diesem Verderber Europas, diesem unglücksschwangeren Scheusal des Erdkreises, diesem Ekel für Gott und Menschen .... stellte Gott durch ewigen Ratschluß den Ignatius gegenüber." Im Breviarium Romanum heißt es, durch einen päpstlichen Ausspruch sei bekräftigt worden, Gott habe, wie zu anderen Zeiten andere heilige Männer, so dem Luther und den Häretikern seiner Zeit den Ignatius und die von ihm gegründete Gesellschaft entgegengeworfen (Festum S. Ignatii, 31. Juli, Lectio V). Es ist der unfehlbare Urban VIII., der 1623 in der Kanonisationsbulle des Ignatius „Rationi congruit" diese Äußerung getan hat. So steht auch in der prächtigen Kirche der Jesuiten „al Jesu" in Rom am Grabe des Heiligen zur Rechten des Hochaltars die Statue der siegreichen Religion: zu ihren Füßen liegt die besiegte Ketzerei und ketzerische Bücher, auf denen die Namen „Luther" und „Calvin" eingegraben sind.

Immer aufs neue wird von der ultramontanen Presse behauptet, das Jesuitengesetz sei das einzige Ausnahmegesetz, das in Deutschland noch gelte, und müsse schon deshalb aufgehoben werden. Hat aber nicht gerade das Zentrum selber einst ein Ausnahmegesetz durchgesetzt, das heute noch gilt? Es ist das Gesetz vom 8. Februar 1890, das die katholischen Geistlichen vom Militärdienst befreit, während bekanntlich die evangelischen Theologen ihr Einjähriges abdienen. Davon hört man jetzt merkwürdigerweise kein Sterbenswörtchen. Wie nun, wenn der Staat Lust bekäme, dies Ausnahmegesetz zu beseitigen? Die katholische Volksseele würde zum Sieden gebracht werden!

Natürlich wird der Jesuitenorden gegenwärtig wieder als beste Stütze von Thron und Altar hingestellt sowie als unentbehrliche Hilfstruppe im Kampfe gegen die Sozialdemokratie. Demgegenüber muß nachdrücklich betont werden, daß die angebliche Bekämpfung der „roten Internationale" durch die „schwarze Internationale" nur ein Aushängeschild und ein Lockmittel ist, und daß in Wahrheit die Kampfesleistungen der Jesuiten in erster Linie gegen den deutschen Staat gerichtet sein würden. Im Januarheft der katholischen „Historisch-politischen Blätter" von 1891 heißt es: „Die Katholiken können von ihrem Standpunkt aus die Sozaldemokratie nicht bekämpfen, ohne zugleich den modernen Staat zu treffen, sogar an erster Stelle. Ein Blick auf das Programm der Sozialdemokratie genügt, um zu beweisen, daß dieselben voll und ganz auf dem Boden des modernen Staates stehen, wie sich derselbe im Gegensatz zur Kirche ausgebildet hat." Allerdings haben damals mehrere katholische Zeitungen offenbar mehr aus taktischen Rücksichten die Historisch-politischen Blätter wegen dieses Artikels angegriffen, aber die „Katholische Bewegung" (Würzburg, Leo Woerl; damaliger Redakteur: Religionslehrer Dr. Johannes Praxmarer-Bingen) schrieb: „Denn daran kann doch wohl kein Katholik zweifeln, daß der Kampf gegen die Sozialdemokratie ein Kampf gegen Windmühlen bleibt, wenn man nicht den Vater der Sozialdemokratie, den modernen Staat bekämpft." Nach diesen Grundsätzen werden auch die Jesuiten verfahren. Oder glaubt man etwa, daß sie den „modernen Staat" lieben und ihn fördern werden? Wie sie darüber denken, lehrt in schneidender Schärfe die Abhandlung von Pater M. Pachtler — desselben, der in die Kehrbachschen Monumenta Germania die Ratio studiorum S. J. hineingebracht hat — „Der moderne Staat als Vorläufer der Sozialdemokratie" (Stimmen aus Maria Laach, Bd. 14, S. 462 ff.).

So würde der auf dem Protestantismus beruhende deutsche Staat sich sein Todesurteil sprechen, wenn er diese auswärtige Geheimgesellschaft schrankenlos walten und die Papstherrschaft verwirklichen ließe. Unmittelbar nach der Annahme des Unfehlbarkeitsdogmas schrieb der ehrwürdige katholische Theologieprofessor Döllinger: „Ich kann mir nicht verbergen, daß diese Lehre, an deren Folgen das alte Deutsche Reich zu Grunde gegangen ist, falls sie bei dem katholischen Teil der deutschen Nation herrschend würde, sofort auch den Keim eines unheilbaren Siechtums in das soeben erbaute neue Reich verpflanzen würde." Auf die evangelische Kirche hätte die Zulassung der Jesuiten die Wirkung, daß sie in eine Art von permanentem Belagerungszustand versetzt würde, daß durch Missionen, Seelenfang in den gemischten Ehen und am Krankenbett und durch unzählige Schleichwege der Protestantismus systematisch zurückgedrängt und womöglich unschädlich gemacht würde. Unser Volk, das nach jahrhundertelanger Ohnmacht und Zerrissenheit 1871 endlich zur Reichseinheit kam, darf keinen zweiten dreißigjährigen Krieg mehr erleben. Einer der edelsten deutschen Katholiken, ein Kirchenregent und Staatsmann des vorigen Jahrhunderts, Generalvikar von Wessenberg, schrieb seinerzeit die beherzigenswerten Worte: „Gelingt es dem Orden, auch in Deutschland wieder Boden zu gewinnen, so ist ein heftiger und langer Kampf des Lichtes mit der Finsternis vorauszusehen, ein Kampf, der dem Frieden der Kirchen wie der Ruhe des Staates gleich gefährlich werden dürfte."

Angesichts solcher Tatsachen hat der nichtultramontane Teil des deutschen Volkes die unabweisbare Pflicht, in vernehmlicher Weise seine Stimme zu erheben und auf die ungeheuren Gefahren hinzuweisen, die die Zulassung der Jesuiten im Gefolge haben würde. Caveant consules!

X.

Sozialdemokraten im Kirchgemeindevorstande.

Mein lieber Vetter und Kirchvorsteher!

Sachte, sachte! Wer wird denn gleich aus dem Kirchvorstande ausscheiden wollen, weil ein Mann zugewählt worden ist, der Anhänger der sozialdemokratischen Partei ist? Deinem Schreiben nach sehe ich dich mit gerungenen Händen auf und ab laufen, als ob die christliche Kirche im allgemeinen, einstweilen wenigstens eure Kirchgemeinde einem jähen Untergang verfallen sei, einzig und allein darum, daß ein Sozialdemokrat in den — o du Pechvogel! ausgerechnet in deinen Kirchvorstand gewählt worden ist.

Eine Sensation ist das freilich. Daß Sozialdemokraten, die im Rufe der Unkirchlichkeit, ja Kirchenfeindschaft stehen, einen ihrer Genossen in den Kirchvorstand entsenden, ist allerdings etwas Überraschendes. Gewählt ist er doch, wie man annehmen darf, nur von seinen Gesinnungsgenossen. Wenn du nun annimmst, daß „die" Sozialdemokraten kirchenfeindlich sind, wirst du in der

Wahl eines Genossen zum Kirchvorsteher auch nur einen Akt der Kirchenfeindlichkeit sehen können. Natürlich liegt dann nur ein Versuch vor, einen Keil in diese Körperschaft zu treiben — und durch den Geist, der stets verneint, alle Verhandlungen zu stören.

Störend könnte er wirken auf einen etwa autokratisch veranlagten Vorsitzenden und seine ehrfurchtsvollen Nickmännchen. Ein Hecht im Karpfenteich ist nur gesund. Was soll der Mann im Kirchvorstande? Welche Absicht hat seine Wähler geleitet? Auf Grund meiner Erfahrung kann ich mich nicht dazu verstehen, als einzigen Grund die „allgemeine Zerstörungswut" anzunehmen.

Meine mangelhafte Kenntnis eurer örtlichen Verhältnisse und meine Unkenntnis eurer Kirchgemeindeordnung vorausgesetzt, möchte ich dir aber doch empfehlen, nachfolgendes einer ruhigen Erwägung zu unterziehen.

Mir ist eine größere, nichtstädtische Gemeinde mit vielen Kuhbauern und Arbeitern bekannt geworden, deren wahlfähige Mannschaft laut amtlicher Bekanntmachung bei einer Reichstagswahl zu $^{2}/_{3}$ den sozialdemokratischen Kandidaten wählte. Wie hat man mich damals bedauert, unter einer solchen „Gesellschaft" Pfarrer zu sein. Man schloß ohne weiteres aus diesem politischen Bekenntnis dieser Leute, daß das kirchliche Leben dort völlig darniederliegen müsse, und daß der Pfarer einen sehr schweren Stand unter so viel Feinden haben müsse.

Völlig verfehlt! Jene Gemeinde gehört noch heutigen Tages zu den hochkirchlichsten unserer Landeskirche. Man geht dort noch zweimal des Jahres zur Feier des hl. Abendmahles. Auch die Sozialdemokraten beteiligten sich rege mit ihren Angehörigen an allen kirchlichen Veranstaltungen. Mann für Mann kann ich nicht sagen, aber die geringe Zahl von Genossen, die sich fernhielten, war keinesfalls größer als die Zahl der unkirchlichen Nichtgenossen. Wenn einer von den Arbeitern in den Jahren meiner dortigen Amtstätigkeit mich einmal etwas angerempelt hat, so hat er das nicht als Sozialdemokrat getan, sondern als alkoholistischer Rüpel, wie es solche auch außerhalb der sozialdemokratischen Partei gibt.

Auch in meiner jetzigen Gemeinde habe ich, unter wesentlich anderen Verhältnissen in bezug auf die geographisch-kulturelle Lage, eine ganze Anzahl Genossen. Ich muß feststellen, daß auch sie am kirchlichen Leben teilnehmen: kommen mit zur Taufe ihrer Kinder, zur Konfirmation, Trauung, Abendmahl und Sonntagsgottesdiensten. Drückeberger und Abgefallene gibt es auch hierorts nicht mehr unter ihnen als unter den Bürgerlichen. Die nicht geringen Schwierigkeiten, die mir im Amte bereitet werden, haben bisher nur bürgerliche Urheber gehabt!

Warum sollte ich der einzige Pfarrer sein, der kirchliche Sozialdemokraten hat? Ausnahme! darfst du nicht sagen, denn wir reden ja doch von Ausnahme. Dein Fall ist zurzeit zweifellos ein Unikum.

Nun höre aber weiter.

In jener erstgenannten Gemeinde habe ich ein Erlebnis gehabt, das etwas Licht werfen könnte auf das vorläufig dunkle: Warum, wozu gewählt? Da war einmal am Biertische die Rede davon, daß immer nur „die Großen" im Kirchgemeindevorstand säßen. Das war sozialdemokratischen Ursprungs: Verdacht, daß die Großen nur ihre Interessen wahrnähmen. Wunsch der Kleinen, überall auch vertreten zu sein und mitreden zu können. Ein praktischer Anlaß lag zu solchem Verdachte oder Wunsche nicht vor. Davon, daß die Kleinen irgendwie beeinträchtigt worden wären, war gar nicht die Rede. Aber ich hatte auch durchaus keinen Grund, diesem Begehren entgegenzutreten. Darum sagte ich ihnen, an dem bemängelten Zustande trügen sie ganz allein die Schuld. Wahlfähig, aktiv und passiv, seien sie ja, warum also wählten sie nicht? Ich hoffte, sie das nächste Mal beim Wahlakte zu sehen. Ja, nach dieser Beschwerde muß ich es erwarten. — Es kamen wirklich eine ganze Anzahl, mehr als bürgerliche Wähler. Jetzt hätte nun sicher ich den kirchenhistorischen Pfarrer abgegeben, der den ersten Sozialdemokraten in den Kirchvorstand bekam, wenn die Solidarität nicht versagt hätte: bei der geheimen Wahl hatte jeder der sozialdemokratischen Wähler im geheimen — sich selbst gewählt!

Das Recht, überall vertreten zu sein, der Verdacht, daß andere ihre Interessen nicht genügend, wenn überhaupt, wahrnehmen, diese Momente haben sicher auch bei euch mitgespielt. —

Wolltest du nun das neue Mitglied betrachten als Abgesandten, als Sprengpionier der Partei, so gebe ich dir folgendes zur Erwägung.

Im Erfurter Programm (1891) der Sozialdemokratischen Partei lautet die 6. Forderung: „Erklärung der Religion zur Privatsache. Abschaffung aller Aufwendungen aus öffentlichen Mitteln zu kirchlichen und religiösen Zwecken. Die kirchlichen und religiösen Gemeinschaften sind als private Vereinigungen zu betrachten, welche ihre Angelegenheiten vollkommen selbständig ordnen."

Vor 20 Jahren war der Gedanke: „Trennung von Kirche und Staat" ein umstürzlerischer. Heute wird er ja selbst in kirchlichen Kreisen ernsthaft erwogen. Man ist sich vollkommen klar darüber: Kommen tut diese Scheidung ganz von selbst, ohne Zutun und trotz Gegenwehr. Eine weise Kirchenregierung richtet sich beizeiten ein. Die Erfurter Forderung ist eine rein kirchenpolitische mit finanziellem Grunde. Nun vergleiche einmal hiermit das Programm der Fortschrittlichen Volkspartei, Berlin 1910. Unter Abschnitt II enthält dasselbe einige Sätze, die u. a. recht bedenkliche Komplikationen im kirchlichen Leben, besonders in den Verhandlungen des Kirchvorstandes, hervorrufen können, z. B. „Volle Gewissens- und Religionsfreiheit. Freiheit der Wissenschaft, ihrer Forschung und Lehre . . . Schutz des künstlerischen Schaffens gegen . . . kirchliche Bevormundung. Gleichberechtigung aller religiösen Bekenntnisse und Religionsgesellschaften. Beseitigung der vom Staat den Kirchen gewährten Vorrechte. — Unabhängigkeit des Unterrichts von der Kirche, Beseitigung der geistlichen Schulaufsicht." Das geht doch nicht nur gegen Zentrum bezw. katholische Kirche. Hat man aber je gehört, daß es eine Sensation gegeben hätte, wenn ein Fortschrittler in den Kirchvorstand gewählt wurde? Hat man überhaupt davon gehört? Nein, danach wird gar nicht gefragt. Ihren Programmen nach sind beide Parteien hinsichtlich ihrer Stellung zur Kirche eng verwandt. Der Praxis nach bin ich der Meinung, daß sich unter den Fortschrittlern ebenso viel Atheisten und Kirchenfeinde finden wie unter den Sozialdemokraten.

Ich rate dir dringend, die Wahl des Genossen nicht tragisch zu nehmen. Laßt ihn vielmehr fleißig heran zur positiven (!) Mitarbeit. Diese Leute, die kleinen Leute, haben meist einen höchst seltsamen Begriff von fabelhaften Kirchenschätzen. Es ist nur gut, wenn sie einen Einblick erhalten in die Verwaltung. Hoffentlich handelt es sich nicht um einen verkrachten Akademiker.

Der Kirchvorstand hat sich mit Politik grundsätzlich nicht zu befassen, „alldieweil ihm solches gar nichts angeht."

Und wenn sämtliche Mitglieder des Kirchvorstandes Sozialdemokraten wären, können sie, wenigstens nach unserem Gesetz, keinen Beschluß zum Schaden der Kirche ausführen, da dem Vorsitzenden, der immer ein Beamter der Kirche ist, das Recht zusteht, gegen einen seiner Meinung nach bedenklichen Beschluß Einspruch zu erheben bei der kirchlichen Aufsichtsbehörde. Die Sache liegt hier,

das darfst du nicht übersehen, doch wesentlich anders als bei Gemeindebehörden, wo selbst Vorstand und Bürgermeister Sozialdemokraten sein können.

Siehe den neuen Mann an als Sprachrohr einer Gemeindegruppe, deren kirchliche Haltung euch nicht gleichgültig sein kann, zugleich aber als ein Sprachrohr, durch welches ihr jener Gruppe mancherlei verkehrte Anschauungen über unsere Kirche richtigstellen könnt. Auf ihren Genossen hören sie mehr als auf euren Pfarrer. —

H. Bleymüller.

Noch einmal: „Mein Herr".

„Einen Punkt gibt es, der alle einigen könnte," schreibt in Nr. 37 dieses Blattes Fischer, Lauenburg (Pomm.) zu dem „wirren Lärm um die Person des großen Meisters von Nazareth," . . . „wenn alle sich wahrhaft bekennen möchten zu Jesus Christus als zu ihrem Herrn. Jesus Christus sei mein Herr, um dies Banner können sich alle scharen." Die Meinung ist gut. Aber sie ist bereits von einem anderen erhoben und — hat nichts gefruchtet. Wie schreibt M. Luther im großen Katechismus zum 2. Art. des 2. Hauptst.? Er schreibt: „Dieser Artikel ist nun sehr reich und weit; aber daß wir's auch kurz und kindlich handeln, wollen wir ein Wort vor uns nehmen und darinnen die ganze Summe davon fassen, nämlich daß man hieraus lerne, wie wir erlöst sind, und soll stehen auf diesen Worten: An Jesum Christum, unsern Herrn." Und auf die Frage: „was ist nun das, ein Herr werden?" antwortet er: „Das ist, daß er mich erlöst hat von Sünde, vom Teufel, vom Tode und allem Unglück, ein Herr des Lebens, der Gerechtigkeit, alles Guts und Seligkeit, und hat uns arme, verlorene Menschen dazu gewonnen, frei gemacht und wiedergebracht in des Vaters Huld und Gnade, und als sein Eigentum unter seinen Schirm und Schutz genommen, daß er uns regiere durch seine Gerechtigkeit, Weisheit, Gewalt, Leben und Seligkeit . . ."

Nur schade, daß der große Katechismus so wenig bekannt ist! Wie würde er uns lehren, wie wenig oder vielmehr gar nicht Luther den Glauben an Buchstaben und Worte, sondern allein an innere Erfahrung hat binden wollen. Dann, wenn auch wir alle das wollten, könnten wir uns wohl auch in einem Worte zusammenfinden! Dann — aber auch nur dann!*)

Oskar Müller.

*) Die beiden Katechismen D. Martin Luthers in Zusammenhang. Herausgegeben von Oskar Müller. Gotha. E. F. Thienemann. 1901. 80 Pfennige.

Tage des Getümmels.

Vom Jahwe der Heerscharen war ein Tag des Getümmels, der Zertretung und Verwirrung im Schautal gekommen. Mauern wurden gestürzt und Geschrei hallte gegen die Berge. Jes. 22,5.

So geht's zu auf dem Schauplatz der Weltgeschichte. Eine Zeitlang verlaufen die Dinge friedlich und schiedlich. Ohne besondere Erregung tauschen Völker und Menschen ihre Gedanken aus und beschenken sich wechselseitig mit den Gütern der Kultur. Sie pflegen das Schwache und bewundern das Große und Starke. Des Lebens Schönheit und Fülle zu genießen, reichen sie sich die Hände und umkreisen im Reigentanz die Bilder der gütigen Götter. Es belebt sich der Stein, und die Himmlischen steigen lächelnd hernieder, um die Gabe aller Gaben auszuteilen: die schaffende Freude.

Aber plötzlich verfinstert sich das Firmament. Aus geballten Wolkenmassen zucken zerstörende Blitze, und im Rollen des Donners, im Heulen des Sturmes naht der Jahwe der Heerscharen. Schlachtgewöhnt peitscht er die Menschenkinder widereinander, so daß sie selbst kaum wissen, warum sie sich auf einmal hassen und zerfleischen. Der Tag des Getümmels ist da. Im Gedränge des Kampfes verlieren sich Bruder und Schwester, Eltern und Kinder, die eben noch Schulter an Schulter bei einander standen. In der Verwirrung trübt sich ihr Blick. Sie erkennen im Menschen den Menschen nicht mehr. Nur der Feind ist übrig geblieben. Und zertreten am Boden liegt welkend und sterbend die holde Blume vertraulichen Verstehens. Wilder Rosse mörderische Hufe stampfen die unkenntlichen Reste tief in den blutigen Grund.

Ist denn so etwas notwendig? Kann man denn diesen Jahwe der Heerscharen nicht stürzen von seinem unheimlichen Thron? Dürfen die Erdenkinder nicht in Ruhe und Frieden beisammen leben, zumal doch den meisten nur schnell vorübereilend die Sonne lacht?

Sie dürfen es nicht, weil sie's nicht vermögen. Sie vermögen's am wenigsten im Schautal des Geistes, wo die Seher wirken und walten. Denn die Seher haben Eigenkräfte, mit denen sie aus Tal und Tiefe hinaufdringen auf die Höhen und gewinnen den Ausblick der Freiheit und Wahrheit. Den anderen aber bleiben die Glieder gebunden und die Augen gehalten. Am Gängelbande der Gewohnheit drängen sie sich stumpf und müde den Talweg entlang. Höchstens raffen sie sich auf, um eine Mauer umzustürzen, die ihnen Brot und Wollust versperrt. Gelangen sie aber an die Berge, dann sind ihnen die Pfade zu steil und die Wände zu schroff. Mißvergnügt und argwöhnisch drängen sie sich zusammen, und das Geschrei der Masse hallt machtlos empor zu den Gipfeln. Es wird um so wütender, je fröhlicher die Seher über Wacken und Spalten hinaufklimmen und herunter rufen, wie schön die Welt sich von oben ausnimmt. Es packt sie der Eifer der Ohnmacht. Aus dem Drängen wird Getümmel, und in der Verwirrung zertreten sie einander. Aus dem Schautal ist das Jammertal geworden.

Da hilft nur eins: Die Seher müssen sich dieses Jammers erbarmen. Und sie tun es. Mit geröteten Wangen eilen sie hinab, Lebensmut und Helfersinn in der Seele. Aber ihre Hilfe ist kampflustig wie sie selbst. Wer Berge bezwingt, wird wohl auch noch Mauern übersteigen können. Wer aus luftigen Höhen sein Lied von Berg zu Bergen sendet, vermag auch ein Geschrei zu erheben, welches das „Kreuzige" der Masse übertönt. Hei, wie sie göttliche Verwirrung hineintrugen in den trägen Haufen, der nur durch seine Schwere sich schob! Wie sie mit Jahweschritten, gepanzert und gestiefelt, in die Menge dringen und zertreten mitleidlos alle Scheinwerte und alle Strohblumen! Heraus aus dem öden Gräberfeld, wo einer immer nur die Ruhestätte des andern schmückt! Tage des Getümmels brechen herein. Ein jeder muß zusehen, daß er sich rette und behaupte. Und wer's nicht kann, den stößt man weiter, bis er's vermag.

Nun siegt das Leben, Freunde. Eilen wir, daß wir nicht beim Gepäck vermodern! — Carl Jatho.

Unnützer Aufwand.

In den Zeitungen war zu lesen, der verstorbene Oberbürgermeister Kirschner habe sich testamentarisch die Aufbahrung seiner Leiche im Rathause, die Kränze, die Nachrufe in den Zeitungen und noch einiges andere dringend verbeten. Erklärend wird dieser Nachricht hinzugefügt, Kirschner habe schon bei Lebzeiten gelegentlich seine Ab-

neigung gegen die übliche Art der Bestattung öffentlicher Persönlichkeiten ausgesprochen.

Wir haben den Verstorbenen nicht gekannt, wissen auch nicht, ob die Zeitungsnachricht und deren Begründung völlig zutreffend ist. Sie wird aber Veranlassung geben, über eine heillose Unsitte nachzudenken. Über den unnützen Aufwand, der bei Beerdigungen in der Regel gemacht wird; den Aufwand an Geld, Menschen und — Worten.

Über den Aufwand an Geld ist schon manchmal geklagt worden. Das Sterben und Begrabenwerden wird immer mehr eine recht teure Sache. Mancher der Älteren erinnert sich vielleicht noch einer Abrechnung über die Kosten einer Beerdigung. Je ein Taler für den Pfarrer und die Totenfrau, je ein halber für den Küster und den Totengräber; drei Taler dem Schreiner für den Sarg, und eine Bewirtung für die Träger und die nächsten Anverwandten. Und zur Bewirtung stellten die Nachbarn Hände und Vorräte zur Verfügung. Das war ungefähr alles; völlig gleich für arm und reich. Es war nicht üblich, daß man überher bezahlte, sondern jeder erhielt seine Gebühr. Wenn das Grab zuerst grün wurde, kam das eichene Kreuz oder ein schlichter Stein darauf. Waren sie verwittert, nun so war der Tote auch vergessen. Was ist aber aus dem einfachen Begräbnis geworden? Bei vielen, vielen Menschen eine Trauerparade mit ungeheuer viel Aufwand. Des Nachweises bedarf es nicht. Ein „anständiges“ Begräbnis kostet heute so viel hunderte, wie es früher einzelne Taler kostete. Und in den Kränzen steckt oft ein kleines Vermögen.

Auch Aufwand an Menschen. Denn die gehören zu einer Parade. Hat jemand eine öffentliche Stellung gehabt oder ist er in verschiedenen Vereinen tätig gewesen, so erfolgt oft ein Aufgebot an Mannschaft, als ob der Landsturm gesammelt würde. Leute, die den Verstorbenen kaum gekannt haben, werden zur letzten Ehre kommandiert. Wie viel Opfer an Zeit und Geld sind damit verbunden! Wie wenig wirkliche Anteilnahme! Wer sich in diese Trauer-Aufzüge einmal hineingedacht hat, der kann traurig darüber werden, wie wenig der Sinn für das Schickliche bei einer ernsten Sache ausgebildet ist.

Aufwand an Worten. Das ist eigentlich das Allerbedenklichste und Unnützeste. Ich gehöre noch zu den altfränkischen Naturen und hoffe auch unter den Lesern einige Gesinnungsgenossen zu finden. Man singe uns einmal unsern Lieblings-Choral oder ein ernstes Lied, das wir gern gesungen haben in jüngeren Tagen. Aber nicht der Kirchen-Chor und nicht ein bezahltes Doppel-Quartett, sondern alle Anwesenden, die singen können. Und dann lese man eins der schönen, kräftigen Schriftworte und schließe mit dem Vaterunser. Und dann sollen die Glocken dazu läuten; sie können oft besser reden als die Menschen. Nun aber verlangt der Geist der Zeit eine möglichst lange, gekünstelte und gedrechselte Leichenrede. Und wenn der zunächst dazu Berufene seinen oft sauren Dienst mit viel Aufwand an Zeit, Kraft und Geschicklichkeit beendet hat, dann kommen noch andere und wollen dem Entschlafenen allerlei Gutes über den Sarg und ins Grab nachrufen. Wer das einmal mit Aufmerksamkeit verfolgt hat, wer sich die Mühe macht, Vergleiche zu ziehen zwischen dem Verstorbenen und dem, was nun über ihn so feierlich geredet wird, der schüttelt mit dem Kopfe. Oder er geht mit dem energischen Wunsche fort, daß man doch an seinem Sarge oder Grabe sich solchen Aufwand an Worten sparen möge.

Es ist so viel heute von den Aufgaben der Kirche die Rede, insbesondere von ihren erziehlichen Aufgaben an jung und alt. Ich weiß, daß die allermeisten Geistlichen über den unnützen Aufwand das Richtige denken. Auch weiß ich, wie schwer es ist, im entscheidenden Augenblicke einer trauernden Familie in dieser Hinsicht die Meinung zu sagen. Aber als Aufgabe sollten es die zunächst Berufenen doch im Auge behalten. Was vom verewigten Oberbürgermeister berichtet wird, entspricht der Stimmung und den Wünschen aller Verständigen. Und auf die kommt es doch zuletzt an, wenn sie auch nur eine Minderheit bilden..

Saxo.

Vom Büchertisch.

Das Menschenschlachthaus. Bilder vom kommenden Krieg von Wilhelm Lamszus. 4. bis 6. Tausend. 111 S. Verlag von Alfred Janßen, Hamburg und Berlin. 1912. 1 M.

Klopstock hat es einst ausgesprochen: „Des Menschengeschlechts Brandmal alle Jahrhunderte hindurch, der Hölle lautestes, schrecklichstes Hohngelächter ist der Krieg.“ Dieses Wort hätte Wilhelm Lamszus wohl als Motto den Schilderungen voransetzen können, die er unter obigem Titel auf knappen Raum zusammendrängt, und die in ihrer grausen Realistik dazu angetan sind, einen Zukunftskrieg in seiner ganzen Furchtbarkeit als den Inbegriff aller Schrecken klar und deutlich erkennen zu lassen. Wie leicht und wenig besinnlich operiert der gewöhnliche Sprachgebrauch mit den Wörtern Krieg, Schlacht und anderen ihnen verwandten! Indem Lamszus die Bezeichnung „Menschenschlachthaus“ prägt, spricht er aller Leichtfertigkeit, mit der Menschen so oft von dem Furchtbarsten und Unmenschlichsten reden, ein für alle Mal das Urteil, die Urteilsbegründung aber ist in den Einzelbildern seiner Schrift deutlich genug gegeben. Mit der „Mobilmachung“ heben die Schilderungen an, mit einer Totenklage („Wir armen Toten“) schließt das kleine Buch. Einem von den ersten Bildern sind die Worte vorangesetzt: „Vater unser, der du bist im Himmel.“ Dieser Abschnitt mag wohl für Pfarrer und überhaupt religiös-kirchlich Interessierte besonders beachtenswert erscheinen. Ein letzter großer Kirchgang kurz vor dem Auszug in den Krieg wird vor Augen gestellt. Nichts als Soldatenuniformen ist auf den Kirchplätzen zu sehen. „Und alle mit gleichmäßigen Gesichtern geradeaus zum Altar gerichtet — zu jenem bleichen Mann in würdevoll schwarzlangem Rock — zu jenem tönenden gesalbten Mund, der Gott von seinen Lippen fließen läßt. Sieh da! Er breitet nun die Hände aus. Wir beugen unser Haupt. Er segnet uns mit einer Stimme, die aus dem Grabe kommt. Er segnet uns im Namen Gottes, des Barmherzigen. Er segnet unsere Gewehre, daß sie nicht versagen mögen, segnet die gezogenen Kanonen in den Rohrrücklauflafetten, segnet jede kostbare Kartusche, daß ihre teure Kugel sich bezahlen möge, daß keine verloren in die Lüfte weht, daß jede hundert Menschen fassen möge und hundert Menschen auf einmal in Stücke reiße. Vater im Himmel! Du schaust so furchtbar still auf uns hernieder. Graut dir vor deinen Menschenkindern? Du armer und geringer Gott, du konntest nur auf Sodom und Gomorra armselig Pech und Schwefel träufeln lassen. Wir aber, deine Kinder, die du schufst, wir rotten sie mit Schwungmaschinen aus und schlachten ganze Städte in Fabriken ab. Da stehen wir, und während wir zu deinem Sohn die Hände flehend recken und Hosianna rufen, schleudern wir dem Ebenbild Gottes Granaten und Schrapnells ins Angesicht und schießen den Menschen wie eine Schießbudenfigur vom Kreuz. — — — Und nun empfangen wir das Abendmahl —.“ Nur diese eine Stelle sei hier aus den erschütternden Schilderungen des Lamszusschen Buches herausgegriffen — möge es mit all dem Schrecklichen und Entsetzlichen, was es in sich enthält, dazu beitragen, allüberall die Losung zu verstärken: Krieg dem Kriege!

Kunitz bei Jena. E. Böhme.

Dr. Paul Rohrbach: Deutschland in China voran! D. theol. Hans Haas: Drei Buddhapriester. (Protestantischer Schriftenvertrieb.)

Nach China und Japan führen uns diese beiden Schriften. Was wäre zeitgemäßer! Und um die Jugend ist es ihnen insonderheit zu tun. Sie muß in diesen Ländern gewonnen werden, wenn Deutschland seinen Einfluß nicht verlieren will. Die fremden Mächte machen die größten Anstrengungen, China in ihrem Interesse zu beeinflussen, besonders England und Amerika. Da können wir nicht zurückbleiben. Deutlich klingt es aus beiden Schriften, welche Kraft die Verfasser dem Allg. Evang.-Protest. Missionsverein und seinem Wirken zumessen. Und wenn ein Wille da ist, etwas zu erreichen, so wird auch die Tat in Zukunft nicht ausbleiben.

Manche interessante Bilder bieten die Bände außer den geschriebenen Anregungen, Bilder aus altem Heidentum und neu aufblühender christlicher Kultur. Sie seien warm empfohlen. M. Köppel.

Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saugwindsystem.
Höchste Auszeichnungen.

❃ Harmoniums ❃

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Kirchenteppiche

gesetzlich geschützte Original-Erzeugnisse nach Entwürfen von Professor Beck liefert preiswert in reichster Auswahl und jedem beliebigen Format

Wilhelm Röper, Leipzig.

Farbige Abbildungen mit erläuterndem Text u. Empfehlung seitens hoher Kirchenbehörden gratis und franko.

Lassen Sie sich umsonst

meine neue Preisliste kommen.

Große, echte Straußfedern M. 1, 1,50, 2,50, 3,50, 4,50, 5,50, 6,50, 7,50, 8,50 bis M. 100,— Pleureusen M. 5, 7,50, 9, 12, 15 bis M. 200.

C. John, Straußfedern-Versandhaus
Frankfurt a. M., Trierische Gasse 7.

Mechan. Weberei u. Wäschefabrik. **G. J. MAHR** G. m. b. H. **Oranienburg 20. Kolonie Eden.**

Poröse Leibwäsche

für alle Jahreszeiten gleich gut geeignet; elegante, unverwüstliche und daher im Gebrauch die billigste Wäsche. Poröse Stoffe für Leib- und Bettwäsche, poröse Anzugstoffe, Gesundheitskorsetts, Büstenhalter, Strümpfe.

PREISLISTE mit Abbildungen und Stoffproben frei.

Niederlagen weisen wir nach. Wo nicht vertreten, liefern wir direkt.

Alfred Troegel, Schleiz, Reuss.
Versandgeschäft in **Papieren, Papierwaren, Schreibgeräten** aller Art für amtlichen und persönlichen Bedarf.
Preise außerordentlich billig selbst bei kleinsten Bezügen.

Mosaikplatten-Fabrik Dt.-Lissa

in Deutsch-Lissa (Schlesien)

empfiehlt ihre

säure- und frostsicheren, gesinterten

Steinzeug - Fussbodenplatten

für Hausflure, Küchen, Waschräume, Keller, Veranden, Molkereien, Stallungen, Gänge, Kirchen, Kapellen, Hallen usw.

Zurückgesetzte Muster zu billigsten Preisen

Unbegrenzte Haltbarkeit.

Hygienisch das beste in Fußböden!

Erstklassige Gänseleber-Pasteten

Bernh. van Gelder Nachf.

Preisliste gratis und franko.
Gegr. 1866. Prompter Versand. Hoflieferant.
Berlin SW, Prinz-Albrecht-Straße 9.
Alle kalten und warmen Gänseleber-gerichte auf Bestellung.

---

gegen

Lecin

Appetitmangel, nervöse Abspannung, Blutarmut.
Fl. M 2.– in Apoth.; Probe g. Eins. v. 50 Pf
vom Lecinwerk Hannover.

Lecintabletten für anämische u. rachitische Kinder. — 40 Stück M. 1,—

Lebens-, Invaliditäts-, Aussteuer-Vers. | Militärdienst-, Leibrenten-Versicherung.

Stettiner Germania

Lebensversicherungs-Aktien-Gesellschaft.

Neue Anträge in 1911: **92** Millionen Mark Kapital.
Versicherungsbestand Februar 1912: **900** Millionen Mark Kapital u. **13** Millionen Mark Leib- u. Invalidenrente.

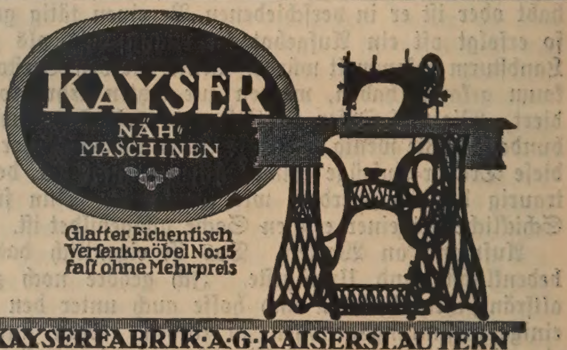
Sicherheitsfonds: 396,000,000 Mark.

Gewinnanteile und Zinsen an die mit Gewinnanteil Versicherten zur künftigen Verteilung von Dividenden im Jahre 1911: **95.6 %** des Überschusses mit **$10^1/_{10}$** Millionen Mark.

Neu: Todesfall-Versicherung **ohne** ärztliche Untersuchung.

Den Herren Geistlichen und Lehrern werden besondere Vergünstigungen gewährt.

Unfall-Versicherung. | Haftpflicht-Versicherung.



Fabriken von v. Berlepsch'scher **Nisthöhlen**
Büren i. W. und Mühlhausen i. Ostpr.
(Inh. H. Scheid.)

Einzigste Fabriken, welche nur streng nach Vorschrift und unter direkter Kontrolle des Freiherrn von Berlepsch arbeiten. Somit weitere Anpreisung wohl unnötig. Prospekte auch über alle sonst ge Gegenstände für Vogelschutz nach Frh. v. Berlepsch gratis und franko. Anfragen resp. Bestellungen sind stets nur nach Büren i. W. zu richten.

Ernst Pflanz, Baumschulen Böhlen b. Leipzig
Obstbäume, Ros., Koniferen, Ziergehölze. Massenanzucht! Hauptkat. grat.

Tausende Raucher empfehlen

Bekannt reelle gute Bedienung.

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. Eine Tabakspfeife umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake.

8 Pfd. Pastorentabak . 5,—
8 „ Jagdkanaster . 6,50
8 „ holl. Kanaster . 7,50
8 „ Frankf. Kanast. 10,—
8 „ Kaiserblätter . 13,50
franko gegen Nachnahme.

Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal (Baden.) Fabrik. Weltruf.

Ein gutes Bett nur 35 Mark

Oberbett, Unterbett u. 2 Kissen, $1^1/_2$ schläf. aus rotem Daunenköper, mit 17 Pfund weichen Federn gef. Einzelne Betteile: Oberbett 16, Unterbett 13, 2 Kissen a 3 M. Zweischläfig 45 M. Beim Nichtgef. Geld zur. Georg Simon, Betten-Versandhaus, Delmenhorst-Bremen.

Offeriere in Postkolli:
Tilsiter Vollfettkäse für 70 Pf. Molkereibutter für 130 Pf.
pro Pfund gegen Nachnahme
H. Zürcher. Ludwigsort
Butter- und Käseversandhaus.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 41.

Berlin
Bremen.

9. Oktober 1912.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Pfarrer Traub. — Der Preußische Oberkirchenrat. — Kundgebung englischer Geistlichen. — Aus Bayern. — Los-von-Rom. — Beschwerde des Presbyteriums der Reinoldigemeinde in Dortmund betr. das Disziplinarverfahren gegen Pfarrer Lic. Traub. — Vom Aachener Katholikentag. — Offene Pfarrstellen. — Anzeigen.

Tagebuch.

Pfarrer Traub hat, wie wir hören, einen der Herren, die ihn als Freiwild für Beleidigungen nach dem Urteil durch den Oberkirchenrat behandeln wollten, vor den Richter gefordert. Wenn jetzt plötzlich der „Reichsbote", der ihm seit langer Zeit nicht mehr den Pfarrertitel gönnt, entdeckte, daß Traub Geistlicher sei, und es nicht recht sei, vor weltliche Gerichte zu gehen, so kann das nur komisch wirken.

*

Der Preußische Oberkirchenrat und Baumgartens Erklärung. In der „Nordd. Allg. Ztg." vom 28. September lesen wir:

Vom Evangelischen Oberkirchenrat erhalten wir folgende Zuschrift: „In der von dem Lic. Traub herausgegebenen „Christlichen Freiheit" (Nr. 38) hat Professor D. Baumgarten in Kiel unter der Überschrift „Unwahre Behauptungen im Urteil des Oberkirchenrats gegen Traub" schwere Angriffe gegen die bekannte Disziplinarentscheidung des Evangelischen Oberkirchenrats erhoben. Diese Angriffe haben in der Presse allgemeines Aufsehen erregt. Es ist selbstverständlich für den Evangelischen Oberkirchenrat ausgeschlossen, sich mit Professor D. Baumgarten in eine Diskussion über die Urteilsbegründung einzulassen. Schon der Ton seiner Auslassungen würde dies verbieten. Aber auch einer sachlichen Würdigung bedarf es nicht mehr, nachdem in der Abendnummer der „Kreuzzeitung" vom 25. d. M. eine Widerlegung erschienen ist, wonach die erhobenen Anschuldigungen in jeder Beziehung zutreffend Punkt für Punkt als völlig haltlos nachgewiesen sind."

Dieser Behauptung des Preußischen Oberkirchenrats gegenüber erklärt **Professor Baumgarten, daß er seine Erklärung in vollem Umfang aufrecht erhält!** Wir haben schon in der letzten Nummer Spalte 1120 und 1121 ausgeführt, daß der Artikel der „Kreuzzeitung" die Worte Baumgartens nicht trifft und nicht widerlegt. In der breiten Öffentlichkeit aber entsteht durch die Erklärung des Evangelischen Oberkirchenrats der Eindruck, als scheue die Behörde die Verhandlung vor einem öffentlichen Gericht. Es war der „Reichsbote", der gleich nach dem Erscheinen der Baumgartenschen Erklärung warnte: „semper aliquid haeret." Der Evangelische Oberkirchenrat hat die Pflicht, sich das Vertrauen der Öffentlichkeit und der Gemeinden zu erhalten, er ist **im Dienste** dieser Gemeinden, nicht ist er ihr Herr! — Der Ton der Anschauungen Baumgartens steht zudem durchaus auf der Höhe der Sachlichkeit, die Form ist die übliche einer Berichtigung der öffentlichen Meinung.

Einen anderen Weg schlägt Pfarrer Gustav Mix in einem Eingesandt der „Täglichen Rundschau" vor, wenn er schreibt:

Wie sich die Dinge jetzt entwickelt haben, darf man sagen: Der Fall Traub ist geradezu **ein Schulfall für das Eingreifen des Summus Episcopus.** Wenn der König in diesem Falle nicht von der ihm zustehenden Befugnis Gebrauch macht, als oberster Bischof der Landeskirche tatkräftig einzugreifen, **um die Kirche vor Schaden zu bewahren,** so scheint diese ganze soviel angefochtene Institution **in der Tat vollständig überflüssig zu sein.** Man mag noch so sehr durchdrungen sein von dem Recht des Oberkirchenrats zu seinem Vorgehen gegen Traub — daß er sich **in der Beurteilung der Persönlichkeit Traubs bedenklich vergriffen hat,** wird kaum noch in Abrede zu stellen sein. Die Härte des Urteils beruht wesentlich darauf, daß der Oberkirchenrat Traub die subjektive Wahrhaftigkeit abspricht. Aber die Fußnoten Traubs zu dem Urteil und die Feststellungen Professor Baumgartens in der „Christlichen Freiheit" **erweisen für jeden Unbefangenen unwiderleglich, daß dies Urteil des Oberkirchenrats unzutreffend ist.** Man mag in Traub den Fanatiker sehen, der in seinem Kampf gegen die bestehenden Zustände oft das rechte Augenmaß vermissen läßt, aber der gute Glaube ist ihm schlechterdings nicht abzusprechen. Und man darf wohl annehmen, daß der Oberkirchenrat nicht zu dieser Beurteilung der sittlichen Persönlichkeit Traubs gekommen wäre, **wenn er nicht bloß auf Grund der Akten entschieden hätte.** Kann doch selbst die „Kreuzzeitung", die schärfste Gegnerin Traubs, sich nicht dazu entschließen, seine subjektive Wahrhaftigkeit anzuzweifeln.

So kann man sich des Gedankens kaum entschlagen, daß **der Oberkirchenrat selbst wohl heute schwerlich noch sein hartes Urteil aufrecht erhalten würde. Einzugestehen aber, daß man sich in einem wesentlichen Punkte zuungunsten des Angeklagten geirrt habe, dürfte für eine evangelische Kirchenbehörde eigentlich nicht schwer sein,** da ihr Unfehlbarkeit nicht zukommt. Geschieht es doch selbst bei Schwurgerichtsverhandlungen, daß der Gerichtshof das Urteil der Geschworenen kassiert, weil sie sich zuungunsten des Angeklagten geirrt hätten. Das ist aber nun bei dem Urteil des Oberkirchenrats nicht möglich. Denn er ist die letzte Instanz. So bleibt nur der Rekurs an den Summus Episcopus. **Aber vielleicht geht man nicht fehl in der Annahme, daß dem Oberkirchenrat eine Milderung seines überaus harten Urteils selbst nur erwünscht wäre. In diesem Falle würde man es gewiß in den weitesten Kreisen der evangelischen Kirche mit Freuden begrüßen, wenn der Evangelische Oberkirchenrat nun selbst die Initiative ergriffe, um eine Milderung seines Urteils durch den obersten Bischof der Landeskirche herbeizuführen.**

*

Eine sozialdemokratische Kundgebung englischer Geistlichen. 110 Geistliche verschiedener Stellung in der Staatskirche und verschiedener Sekten haben folgende Erklärung erlassen: „Wir, die unterzeichneten Diener christlicher Kirchen verschiedener Richtungen, geben diese Erklärung im Hinblick auf die weit verbreitete Meinung, daß der Sozialismus, zu dem wir uns bekennen, grundsätzlich verschieden sei von dem Sozialismus der offiziellen sozialistischen Organisationen. Wir erklären, daß der Sozialismus, an den wir glauben, das Gemeineigentum und die öffentliche Verwaltung der Produktions-, Verteilungs- und Austauschmittel in sich schließt, daher im Wesen derselbe ist, den die Sozialisten der ganzen Welt vertreten. Unser Sozialismus ist nicht weniger ernst oder umfassend, weil er durch unser Christentum inspiriert ist. Die Grundlehre des Sozialismus ist volkswirtschaftlicher Art, und kann daher von allen Menschen — seien sie Christen oder Ungläubige — vertreten werden. Aber wir fühlen als Diener des christlichen Glaubens, daß diese wirtschaftliche Lehre in vollkommener Harmonie mit unserem Glauben ist, und wir glauben, daß ihre Vertretung gerechtfertigt, und selbst erfordert wird durch die Forderungen unserer Religion." — Diese Erklärung teilt die „Dresdener Volkszeitung" unter „Parteiangelegenheiten" mit; sie ist geeignet, in Deutschland Aufsehen zu erregen.

*

Aus Bayern. Anläßlich der allem bisherigen Brauch entgegenstehenden Ernennung des an dritter Stelle vorgeschlagenen Pfarrers Hermann an die erste Pfarrstelle der St. Egidien-Kirche in Nürnberg — unter Übergehung der vom Magistrat an erster und zweiter Stelle vorgeschlagenen Bewerber — wurde in der Sitzung der Gemeindebevollmächtigten ausgesprochen, es sei in eingeweihten Kreisen sehr wohl bekannt, daß das Oberkonsistorium z. B. an das k. Konsistorium in Ansbach schon seit längerer Zeit die Weisung habe ergehen lassen, daß allen Pfarrern, Katecheten und Hilfsgeistlichen, die in ihrer theologischen Anschauung nicht den Anschauungen des Oberkonsistoriums entsprechen, die Anstellung in Nürnberg zu verweigern sei. Die Absicht sei offen-

bar, die wenigen liberalen Theologen in Nürnberg zu isolieren und einzuengen. — Ja, ja! Macht geht vor Recht — in der Kirche Jesu Christi!

*

Los-von-Rom. Nach einem Bericht der „Vossischen Zeitung" fand anläßlich des Eucharistischen Kongresses in Wien dort eine von 10.000 Personen besuchte Los-von-Rom-Versammlung statt, nach welcher 87 Teilnehmer ihren Austritt aus der katholischen Kirche anmeldeten.

Beschwerde des Presbyteriums der Reinoldigemeinde in Dortmund betr. das Disziplinarverfahren gegen Pfarrer Lic. Traub.

An das Königlich Preußische Staatsministerium, z. H. des Herrn Ministerpräsidenten Dr. v. Bethmann Hollweg, Exzellenz, Berlin.

Einem hohen Königlichen Staatsministerium gestatten wir uns ehrerbietigst die nachfolgende, vom Presbyterium und der größeren Gemeindevertretung von St. Reinoldi unter dem 14. September 1912 beschlossene Beschwerde zu überreichen.

Durch die Entscheidung des Schlesischen Konsistoriums vom 15. März 1912 war der Pfarrer der Reinoldigemeinde, Lic. Gottfried Traub, zur Strafversetzung verurteilt worden. Um die verhängnisvollen Folgen für das Leben unserer Gemeinde abzuwenden, die eine Entfernung des allgemein verehrten Geistlichen aus seinem bisherigen Kirchenamte nach sich ziehen mußte, reichte das Presbyterium der Reinoldigemeinde dem Evangelischen Oberkirchenrat eine ausführliche Denkschrift ein, zur Begründung seiner Bitte, den in seiner Art unersetzlichen Pfarrer seiner Gemeinde zu belassen. (S. Anlage 1.) Aber statt wie allseitig, auch von Gegnern Pfarrer Traubs, erwartet wurde, eine Milderung des erstinstanzlichen Urteils eintreten zu lassen, hat der Evangelische Oberkirchenrat in seiner Sitzung vom 5. Juli 1912 die härteste Strafe über den Angeklagten verhängt, die das kirchliche Disziplinargesetz kennt, die der Dienstentlassung. Es liegt auf der Hand, daß durch ein solches Urteil alle die Gefahren für das Leben unserer Gemeinde und die Landeskirche in erhöhtem Maße heraufbeschworen werden, auf welche die erwähnte Denkschrift nachdrücklich hinweist: Wiederabstoßung der gerade durch den gemaßregelten Pfarrer dem kirchlichen Leben Zugeführten, dauernder und tiefgehender Zwiespalt in der Gemeinde, innere Entfremdung oder äußere Lossagung Tausender von der Kirche, schwere Erschütterung der evangelischen Landeskirche. Daß diese Befürchtungen auch in anderen Gemeinden Dortmunds geteilt werden, beweist der treffliche Aufsatz eines hiesigen Geistlichen, der nicht in der Reinoldigemeinde amtiert und nicht zu den Parteigängern Pfarrer Traubs zählt. („Dortmunder Zeitung" Nr. 454 vom 6. September 1912, s. Anlage 2.)

Diese durch die Entscheidung des Evangelischen Oberkirchenrates geschaffene Notlage zwingt uns, bei dem Königlichen Staatsministerium Schutz und Hilfe zu suchen. Das verfassungsmäßige Verhältnis des Staates zur Kirche, die bestehende Staatshoheit über die Kirche gibt uns das Recht dazu. Zwar bildet nach dem Kirchengesetz vom 16. Juli 1886 in einem förmlichen Disziplinarverfahren gegen Kirchenbeamte der Evangelische Oberkirchenrat die letzte Instanz. Allein der Staat hat unzweifelhaft die Aufgabe, allüberall, wo er zur Rechtsvollstreckung seinen Arm leihe, über der Rechtsprechung zu wachen, und zu verhüten, daß die von ihm sanktionierten Gesetze gegen ihren Geist angewandt werden, damit nicht das Fundament allen staatlichen Lebens leide, das allgemeine Vertrauen in die Rechtssicherheit. Vor diese Aufgabe sieht sich die staatliche Aufsichtsbehörde gegenüber kirchlicher Rechtsprechung namentlich dann gestellt, wenn sich nicht unbegründete Zweifel erheben an der Unbefangenheit der zur disziplinären Entscheidung berufenen Behörde. Das trifft aber, wenn irgendwo, in unserem Falle zu.

Den breitesten Raum, etwa die Hälfte der ganzen Urteilsbegründung des Evangelischen Oberkirchenrates, nimmt die Polemik des Angeschuldigten gegen das Lehrbeanstandungsgesetz und das Spruchverfahren ein, durch das die Absetzung Pfarrer Jathos herbeigeführt wurde. Gerade in dieser Sache aber waren die Mitglieder des Oberkirchenrates Partei, in erster Linie der Herr Präsident, Exzellenz Voigts, Wirkl. Geh. Oberkonsistorialrat D. Moeller und die beiden anderen Mitglieder des Spruchkollegiums. Herr Geheimrat Professor D. Dr. Kahl hat auf der letzten Generalsynode (11. Sitzung vom 9. November 1910 — Verhandlungen S. 84) unter dem Beifall der Versammlung erklärt: „Im ganzen Recht der Kulturwelt gibt es nicht einen Fall, in welchem der Beteiligte ein Richter in eigener Sache wäre." Und hier saßen die Angegriffenen und Gekränkten über den Angreifer zu Gericht. Das kirchliche Disziplinargesetz gewährt allerdings bei der zweiten, anders wie bei der ersten Instanz, kein Ablehnungsrecht. Nichts aber hätte die beteiligten Herren gehindert, sich von der Mitwirkung an dieser Entscheidung selbst zu entbinden, ohne daß dadurch das Kollegium beschlußunfähig geworden wäre. Zum mindesten hätte sie jedenfalls der Umstand, daß sie in diesem Falle „Richter in eigener Sache" waren, bestimmen sollen, diesen Teil der Anklage möglichst zurücktreten und es bei den Feststellungen der unbeteiligten Vorinstanz bewenden zu lassen. Statt dessen hat der Oberkirchenrat diese Vorgänge im Gegensatz zu dem Breslauer Konsistorium ungebührlich in den Vordergrund gerückt und ausdrücklich in ihnen das Schwergewicht der Anklage erblickt. (Urteilsbegründung K. G.- u. V.-Bl. Nr. 3 1912 S. 57.) Dadurch machten die Ausführungen des Evangelischen Oberkirchenrats mehr den Eindruck einer Streitschrift zur Rechtfertigung des Jatho-Prozesses, als einer Urteilsbegründung. Und dabei entstand für den Angeschuldigten noch der mit den prozessualen Vorschriften kaum vereinbare Nachteil, daß er über eine Reihe von Einzelheiten nicht befragt worden ist und sich nicht verteidigen konnte, die in der ersten Instanz entweder überhaupt nicht oder nicht so eingehend verhandelt worden sind. Es ist nur natürlich, daß die öffentliche Kritik gerade an diesem Punkte einsetzt. Nicht nur die „Frankfurter Zeitung" fällt folgendes Urteil:

„Mit solcher Begründung hat der Evangelische Oberkirchenrat sich selbst das allerschlimmste Urteil gesprochen. In Traubs Äußerung wird niemand etwas bewußt Wahrheitswidriges oder eine sittliche Verfehlung zu erblicken vermögen, dem nicht das unbefangene Urteil verloren gegangen ist. Diese Unbefangenheit aber hat dem Oberkirchenrat gefehlt. Er hat in eigener Sache geurteilt, gegen Angriffe, durch die er sich getroffen fühlte."

Auch die am Sitze des schlesischen Konsistoriums erscheinende „Schlesische Zeitung" erklärt es nach und gegenüber dem Urteil des Oberkirchenrates nicht für richtig, Traub die Lauterkeit der Motive abzusprechen. Und die „Kreuzzeitung" vom 5. September 1912 bestätigt ausdrücklich, daß an der subjektiven Wahrhaftigkeit Traubs nicht zu zweifeln sei.

Damit ist zugleich der Punkt berührt, der für die Strafabmessung von entscheidender Bedeutung gewesen ist. Dem Evangelischen Oberkirchenrat ist es nicht entgangen, daß die Verhängung der schwersten Strafe, der Dienstentlassung, „in der Regel Verfehlungen auf sittlichem Gebiete im engeren Sinn" zur Voraussetzung hat. Daher legt er Gewicht darauf, daß er glaubt, in dem Verhalten des Angeschuldigten „erhebliche sittlichen Verfehlungen" entdeckt zu haben (a. a. O. S. 83). Der schwerste Vorwurf, der in dieser Hinsicht erhoben wird, ist der der Unwahrhaftigkeit, und er wird hergeleitet wesentlich aus gewissen Einzelangaben Pfarrer Traubs in seiner Bemängelung des Spruchverfahrens betr. der Anonymität und Heimlichkeit einiger Eingaben und Beschwerden, die im Jathoprozesse eine Rolle spielten. Abgesehen davon aber, daß es sich hier nicht um Unwahrhaftigkeit, sondern höchstens Unrichtigkeit, also nicht um einen sittlichen Defekt, sondern um einen intellektuellen Irrtum handeln kann, steht gerade hier Behauptung gegen Behauptung. Pfarrer Jatho bestätigt Traubs Angaben in vollem Umfange und hat keinen Anstand genommen, einem Pressevertreter gegenüber zu erklären: „Die Behauptungen des Oberkirchenrats, Traub habe wissentlich die Unwahrheit gesagt, sind unwahr"*). (Generalanzeiger für Dortmund und Westfalen Nr. 245, 4. Blatt.) Hier ist der Punkt, wo das staatliche Interesse die Nachprüfung und Klarstellung des Sachverhalts gebieterisch fordert. Es handelt sich um das Ansehen einer hohen königlichen Behörde, deren Zusammensetzung durch Seine Majestät den König auf Grund der Vorschläge eines Königlichen Staatsministeriums erfolgt.

Was die sonstigen sittlichen Verfehlungen betrifft, die der Ev. Oberkirchenrat in dem Verhalten Pfarrer Traubs glaubt festgestellt zu haben, so können sie doch unmöglich, wie das offenbar die Urteilsbegründung tut, mit „sittlichen Verfehlungen im engeren Sinne" auf eine Linie gestellt werden, worunter gemeinhin solche sexueller oder auch krimineller Art verstanden werden, wie Unterschlagung von Kirchengeldern und dergl. Überhaupt aber konnten sie nur durch eine mühsame und künstliche Konstruktion gefunden

---

*) Anm. der Schriftleitung: Einstweilen hat die Nr. 38 der „Christlichen Freiheit" den Artikel von Prof. Baumgarten veröffentlicht: „Unwahre Behauptungen des Evang. Oberkirchenrats." Dieser Artikel ist abgedruckt worden von verschiedenen Zeitungen, auch der „Vossischen Zeitung"-Berlin. Die „Saalezeitung" bemerkt dazu: „So schwere Anklagen sind noch nie gegen die oberste Kirchenbehörde erhoben worden. Es bleibt dem Oberkirchenrat nichts anderes übrig, als den Weg der gerichtlichen Klage zu beschreiten."

werden, die in unerfreulichem Gegensatze zu der Beurteilungsweise des Breslauer Konsistoriums jede psychologische Würdigung vermissen läßt, und nicht, wie es jenes getan, und das Kirchengesetz fordert, den Umständen und Stimmungen Rechnung trägt, aus denen das dem Angeschuldigten zur Last gelegte Verhalten erwachsen ist. Harte Worte, in der Hitze des Kampfes gefallen, sind mit der Vorinstanz zu werten nach den Motiven, aber nimmermehr kann mit der Berufungsinstanz aus dem Ton auf die Motive geschlossen werden. Und wenn auf den Ton Traubscher Rede und Schreibweise so großes Gewicht gelegt worden ist, so hätte es die Gerechtigkeit erfordert, auch seine sozialethischen und Erbauungsschriften zu berücksichtigen, wie das offenbar vor dem Breslauer Konsistorium geschehen ist. Dann hätte sich gezeigt, daß Traub auch über andere Töne verfügt, als er in seinen Kampfschriften anschlägt. Gerade die ergreifenden Predigten, die er in stets dicht gefülltem Gotteshause gehalten hat, teils unmittelbar vor, teils nach Eröffnung des Disziplinarverfahrens, also in einer Zeit, wo er Anlaß genug zur Verbitterung hatte, lassen einen Blick tun in sein reines, lauteres und edles Herz und den Leitstern all seines Handelns, auch des kirchenpolitischen, erkennen: die Sorge um die Religion. Diese Predigten sind im Druck erschienen (Anlage 3), also dem Oberkirchenrat leicht zugänglich gewesen.

Nicht einzelne sittliche Verfehlungen ferner, sondern nur die Gesamtpersönlichkeit entscheidet über das Ansehen, die Achtung und das Vertrauen, das ein Mensch genießt. Es ist reformatorischer Grundsatz, daß nicht die Werke den Mann machen, sondern der Mann die Werke. Es ist daher auf das höchste befremdlich, daß ein Evangelischer Oberkirchenrat einer Würdigung der Gesamtpersönlichkeit des Angeschuldigten beinahe geflissentlich aus dem Wege gegangen ist. Die hohe Anerkennung, die der Vertreter der Anklage selbst Traubs Persönlichkeit gezollt hat, existiert für den Oberkirchenrat nicht. Das Presbyterium und die Gemeindevertretung von St. Reinoldi bezeugten in ihren, dem Schlesischen Konsistorium und dem Oberkirchenrat zugestellten Kundgebungen (Anlagen 4 und 5), daß „sie zu ihrem Pfarrer aufblickten als zu einem Manne von ernstestem Streben, großer Herzensgüte und lauterstem Charakter" und in ihm „das leuchtende Vorbild einer sittlichen Kraft" sähen, „die aus lebendigem Gottesglauben quillt". Neben einer von mehr als 10.000 Unterschriften bedeckten Massenpetition (s. Anlage 6) zeugten ungezählte Einzelzuschriften von der gewaltigen Wirkung von Traubs Persönlichkeit. Alle diese Zeugnisse aufrichtigster Verehrung hat der Oberkirchenrat — wiederum im Gegensatz zu der Vorinstanz — mit der Bemerkung beiseite schieben zu sollen geglaubt: „Es mag dahin gestellt bleiben, ob diese Feststellung (über Traubs Tätigkeit und Stellung im Pfarramte und in seiner Gemeinde) auf objektiv unanfechtbarer Grundlage beruht." Sofern in diesen Worten der Begründungsschrift (Seite 82) ein Zweifel ausgesprochen ist an der Objektivität der offiziellen Bekundungen unserer Gemeindevertretung und insbesondere der eidlichen Aussagen unserer Pfarrer, legen wir gegen eine solche durch nichts gerechtfertigte und aufs höchste kränkende Unterstellung aufs lebhafteste Verwahrung ein. Es scheint fast, als ob der Oberkirchenrat alle die erwähnten Bekundungen als aufgewogen betrachtet hat durch den einen, jeder tatsächlichen Grundlage entbehrenden Bericht des Herrn Superintendenten Schlett in Brechten. Das Königliche Konsistorium in Breslau dagegen hat dieses Zeugnis eigener Voreingenommenheit unbeachtet gelassen.

Dasselbe Konsistorium hat aus der mündlichen Verhandlung, also gerade unter dem Eindrucke der Persönlichkeit des Angeschuldigten, die Überzeugung gewonnen, daß dem ihm schuldgegebenen Verhalten keine unedlen Motive zugrunde gelegen haben. Der Oberkirchenrat tritt dieser Ansicht entgegen (Seite 79 und 81), hat es aber gleichwohl nicht für nötig erachtet, eine mündliche Verhandlung anzuberaumen. Dadurch hat er von vornherein den Angeschuldigten desjenigen prozessualen Mittels beraubt, wodurch er bei seinen Richtern eine bessere Meinung von sich hätte hervorrufen können.

Nur indem so alles, was zugunsten des Angeschuldigten sprach, in den Augen des Evangelischen Oberkirchenrats im Gegensatz zu der Vorinstanz nicht in die Wagschale fiel, konnte er zu einem Urteil gelangen, das durch seine Härte und durch seinen rein juristischen, jeder Rücksicht auf die Zustände der Kirche und die Bedürfnisse der Religion baren Formalismus das natürliche Rechtsgefühl beleidigt. Hat doch der „Reichsbote", der Pfarrer Traub und seinen Standpunkt aufs schärfste und unerbittlichste bekämpft, kurz vor Bekanntwerden der Entscheidung, ein solches Urteil, weil es nur bei schweren sittlichen Verfehlungen gefällt werde, in diesem Falle für ausgeschlossen erklärt. Was es uns zur Pflicht macht, die Augen der hohen Staatsregierung auf diese Entscheidung zu lenken, ist der Umstand, daß sie auf das Interesse der in Mitleidenschaft gezogenen Gemeinde in keiner Weise Rücksicht nimmt. Den Gegenstand der Anklage bildete die außeramtliche Tätigkeit Pfarrer Traubs als Journalist und Versammlungsredner. In sinngemäßer Anwendung des § 13 des Kirchengesetzes vom 16. Juli 1886 hat die Vorinstanz bei der Strafabmessung seine verdienstliche amtliche Wirksamkeit und die Liebe und Achtung in Anschlag gebracht, die er in seiner Gemeinde in ganz außergewöhnlichem Maße sich zu erwerben gewußt hat. Die Entscheidung des Oberkirchenrats dagegen legt zu ausschließlich Gewicht auf das Verhältnis des Pfarrers „zu dem Gesamtorganismus der verfaßten Landeskirche". Ausdrücklich läßt sie (Seite 82 A. 2) dahinter die Tätigkeit und Stellung des Angeschuldigten im Pfarramte und in seiner Gemeinde zurücktreten, ohne ausreichende Begründung. Als eine solche kann die allgemein gehaltene Behauptung nicht gelten, daß ein Geistlicher, wenn er einen seiner beiden Pflichtenkreise ausschalte, sich unwürdig mache der Achtung, des Ansehens und Vertrauens, die sein Amt erfordere. Dem widerspricht die Erfahrung. Es sei nur an einen denkwürdigen Präzedenzfall aus der Geschichte der preußischen Landeskirche erinnert. Der Pfarrer der Mariengemeinde in Greifswald, Professor D. Cremer, hatte sich in seiner Opposition gegen das Kirchenregiment einer Kampfesweise bedient, die alles, was in dieser Hinsicht Pfarrer Traub zum Vorwurf gemacht wird, als „Irreführung der öffentlichen Meinung mit den Mitteln der Verdächtigung und Verächtlichmachung" weit überbot. Er schrieb am 12. Dezember 1874 in der „Kreuzzeitung" u. a.:

„Mit einer Logik, eines Sanchez würdig, weist der Oberkirchenrat in seiner „Belehrung" nach . . . . Unbedenklich bezeichnen wir diese Ausführung als jesuitische Sophistik, die wir allenfalls bei Busenbaum und Gury, nicht aber in dem Erlasse eines „Evangelischen Oberkirchenrates" zur „Belehrung" und „pflichtmäßiger Befolgung" zu finden erwarten konnten . . . . Bis heute will es uns undenkbar erscheinen, daß eine evangelische Kirchenbehörde ohne Erröten aussprechen könne, es sei hinfort keinem Pfarrer mehr gestattet, nach seinem Gewissen zu handeln . . . . Der Evangelische Oberkirchenrat verpflichtet die Geistlichen, hinfort kein anderes Gewissen mehr zu haben, als welches durch die Erlasse und die Schriftauslegung des Oberkirchenrates entweder gebildet oder in Gnaden verstattet wird . . . . Uns erscheint dieser Erlaß des Oberkirchenrates ganz danach angetan, eine charakterlose Geistlichkeit, welche sich ihr Gewissen wegdekretieren läßt, der allgemeinen Verachtung preiszugeben."

Der Artikel schließt:

„Wir klagen den Evangelischen Oberkirchenrat an vor Gott und Menschen, das Wort Gottes gebrochen zu haben. Wir klagen ihn insbesondere noch dessen an, daß er es ist, welcher den Fortbestand der evangelischen Landeskirche, den Bestand der evangelischen Union gefährdet durch Maßnahmen, welche von keinem in Gottes Wort ruhenden evangelischen Gewissen respektiert werden können. Aber wir klagen ihn auch an, daß er sich vergangen hat gegen die Königliche Autorität." (H. Cremer, ein Lebensbild, Seite 107 f., Gütersloh 1912.)

Für die in diesem Artikel enthaltene schwere Ehrenkränkung der obersten Kirchenbehörde erachtete das ordentliche Gericht eine Gefängnisstrafe von mehreren Wochen für eine angemessene Sühne, die freilich nicht der anonyme Verfasser, sondern der verantwortliche Redakteur auf sich nehmen mußte. Trotz solcher „Bekämpfung und Verächtlichmachung der Landeskirche in ihren Behörden und Einrichtungen" hat D. Cremer noch 16 Jahre lang nach der Ansicht vieler doch zum Segen in seiner Gemeinde gewirkt und in seinem Pfarramt — nicht weniger als durch seine konsistoriale Tätigkeit — zugleich der Landeskirche gedient. Denn wer der Einzelgemeinde dient, an ihrem inneren und äußeren Leben bauen hilft, der leistet zugleich der Landeskirche, selbst wenn er ihre gegenwärtige Verfassung bekämpft, den wertvollsten Dienst.

Aus diesen Erwägungen rufen wir in der durch die Entscheidung der höchsten Kirchenbehörde geschaffenen Notlage den Schutz der obersten Staatsbehörde an. Es handelt sich um das im Wesen der Reformation wurzelnde Grundrecht der Einzelgemeinde, Pfarrer ihrer eigenen Wahl und ihres Vertrauens zu haben. Das schließt ideell das andere Recht in sich, daß ihr kein Pfarrer gegen ihren Willen genommen werden kann. Dieses natürliche Recht ist auch bereits einmal in gewissem Umfange gesetzlich anerkannt gewesen im Allg. Preuß. Landrecht. Das heute maßgebende Kirchengesetz vom 16. Juli 1886 macht allerdings die Amtsentsetzung eines Geistlichen nicht von der Zustimmung seiner Gemeinde abhängig; allein es liegt doch auf der Hand, daß sich eine Disziplinarbehörde nicht ohne die zwingendsten Gründe über das Wohl und Wehe

der Gemeinde und ihren deutlich kundgegebenen Wunsch, ihren Pfarrer zu behalten, hinwegsetzen darf.

Somit ergeht unsere ehrerbietige Bitte dahin:

„Ein hohes Staatsministerium wolle die Akten des Disziplinarverfahrens gegen Pfarrer Lic. Traub zur Nachprüfung einfordern und, falls es die im vorstehenden erhobene Beschwerde für gerechtfertigt erachtet, kraft des allgemeinen staatlichen Aufsichtsrechtes Remedur schaffen, damit die verwaiste Gemeinde ihren geliebten und verehrten Pfarrer wiedererhält, dem die weit überwiegende Mehrzahl ihrer Glieder nach wie vor in Treue und Vertrauen anhängt."

Von dieser Beschwerde haben wir den kirchlichen Aufsichtsbehörden Kenntnis gegeben.

Das Presbyterium von St. Reinoldi.

Vom Aachener Katholikentag.

(11.—15. August 1912.)

O Jahrhundert, ist es wirklich eine Lust, in dir zu leben? Ich habe mir schon manchmal im stillen ein kleines Fragezeichen erlaubt, wenn man gar zu pathetisch das Huttenwort für unsere Zeit requirierte. Aber ein ganz großes Fragezeichen muß ich jetzt machen, nachdem ich mich durch die Reden des diesjährigen Katholikentages durchgearbeitet habe, um für die Chronik des Protestantenblattes in kurzem Resümee das Wichtigste festzuhalten.

Da baut man Riesenschiffe, gleich schwimmenden Städten, majestätische Wolkenkreuzer und kleine verwegene Fliegapparate. Fast ist das Auto, das an der Erde kriecht, schon ein plebejisches Fahrzeug geworden. Ins Unermeßliche wächst das Heer der Maschinen; es gibt fast keine Tätigkeit mehr, die nicht der Mechanismus der Hebel und Schrauben der menschlichen Hand abgenommen. Aber aufs Seelische gesehen, nimmt das Menschengeschlecht nicht zu, sondern wird immer armseliger. Es ist, als rächte sich der Ersatz der menschlichen Arbeit durch die Maschine mit der ständigen Einbuße des Menschen an Fähigkeiten, als tauschten Mensch und Maschine mehr und mehr die Rollen: die Maschine tut, was eigentlich des Menschen ist, und der Mensch nimmt das Wesen der Maschine an, das mechanische, stumpfe, seelenlose.

Was waren denn das für Menschen dort in Aachen? Der Redner brauchte nur auf einen Knopf zu drücken — und los brüllte es im ganzen Saal. Pardon, ganz so lautete der Ausdruck des Herrn Präsidenten, Justizrat Dr. Schmitt, nicht: er sprach von den tausend Beifallskerzen, die im Moment aufflammen, wenn der jeweilige Sprecher den bewußten Knopf berührt. Sachlich kommt es ja auf dasselbe hinaus, ob man sagt: es brüllt, oder: es leuchtet. Es ist immer ein „Es", das gleichsam mechanisch erzeugt wird; mit solcher Sicherheit erzeugt wird, daß der stenographische Bericht über den Verlauf der Tagung mit sämtlichen Notizen über Beifallsäußerungen, ja mit Differenzierung der verschiedenen Beifallsgrade vorher gedruckt werden kann.

Unwillkürlich muß man diesen Katholikentag mit dem zusammenhalten, was in den letzten Tagen unsere Herzen mächtig bewegte. Da war einmal ein Mensch aufgetaucht in dieser menschenarmen Zeit, seiner Würde bewußt, voll klarer Vernunft und ein scharfer Feind alles Unwahren und Unnatürlichen, wenn auch noch so kunstvoll Verbrämten. Sie haben ihn nicht ertragen. Ich weiß sehr wohl, daß man die Absetzung Traubs nicht auf eine Stufe stellen darf mit katholischen Ketzermaßregelungen: Rom richtet den Glauben und stößt aus der Kirche; bei uns wird nur das Wort gerichtet und nur Entfernung vom Amt verhängt. Aber soziologisch betrachtet, liegt hier wie dort die gleiche Erscheinung vor: Das stark Persönliche kann nicht ertragen werden. Die Individualität wird nur in unschädlich machender Schablone zugelassen. Aber breit machen darf sich ungehemmt der seelenlose Durchschnitt. Das Aachener Publikum freute sich noch des beleidigenden Vergleichs mit elektrischen Glühbirnen, die mechanisch in Aktion gesetzt werden, und zollte ihm Beifall. So fern ist man dort noch vom Verständnis für Individualität. Bei uns wird ihr theoretisch und in gewissen Schranken auch praktisch Existenzrecht zugestanden. Dafür sind wir Protestanten und in der Geisteskultur doch etwas voraus. Aber das dient uns nicht zur Entschuldigung. Der Sekundaner macht feinere Fehler gegen die lateinische Grammatik als der Sextaner. Aber Fehler sind es hier wie dort. Und das ist der Grundfehler unserer Zeit, daß sie über den kolossalen Errungenschaften der technischen Kultur die seelische Kultur der Persönlichkeit verabsäumt und für den Begriff des Edelmenschen keinen Sinn mehr hat. In Aachen wie beim Traub-urteil handelt es sich um die gleiche mechanische Vergewaltigung der menschlichen Persönlichkeit: dort verzichtet man selbst freiwillig auf Menschenwürde, hier haben andere einen echten Menschen unterdrückt.

Panem et circenses — Brot und Zirkusspiele — rief das alte römische Volk. So lange die Gier des neurömischen nach dem zweiten noch in Kraft steht, so lange wird es Katholikentage geben. Sie sind eine moderne Verwirklichung der Absicht, die schon der Einführung der Fronleichnamsprozession zugrunde lag. Pomphafte Aufzüge, hoffte man im 13. Jahrhundert, sollten die Herrlichkeit der Kirche dartun, die Ketzer mit blassem Neid erfüllen und zur Umkehr bewegen, die Gläubigen aber mit neuer Begeisterung erfüllen. Dem 19. Jahrhundert schienen solche rein sinnenfällige Mittel doch nicht mehr wirkungskräftig genug, und so schuf man die Katholikentage als imposante halb sinnliche, halb geistige Darstellungen der Macht des Katholizismus. Mit protestantischen Kongressen haben diese Veranstaltungen auch nicht die mindeste Ähnlichkeit. Dort will man durch Diskussion neue Erkenntnisse gewinnen oder die Gelegenheit benutzen, sich von den geistigen Führern ihr Eigenstes und Bestes bieten zu lassen, was sie zu geben vermögen. Auf den Katholikenversammlungen hingegen will man nichts Neues lernen oder finden. Zur Sprache kommt grundsätzlich nur, worin alle einig sind. Ein Aachener Beschluß gab dem Vorsitzenden das Recht, einen Gegenstand, bei dessen Erörterung sich Meinungsverschiedenheit herausstellen sollte, sogleich von der Tagesordnung verschwinden zu lassen. Natürlich — wo bliebe doch sonst der grandiose Eindruck der Einheitlichkeit, der unter allen Umständen erweckt werden muß? Es ist überaus bezeichnend, wenn die „Germania" von den „Problemen des Katholikentages" redet. Mit diesem hohen Wort meint sie nicht etwa schwere geistige Fragen, die dort bearbeitet werden sollen, sondern die rein technischen Fragen, wie man den Sonntag vor den Kongreßtagen am besten ausnützt, wie jedem Teilnehmer das tägliche Anhören einer Messe ermöglicht wird usw. Diese Fragen sind gewiß sehr wichtig; es handelt sich darum, daß das Schauspiel in möglichster technischer Vollendung vor sich gehe. Es ist hier ja alles wie beim Theater. Die Akteure deklamieren ihre feststehenden Texte, da ist keiner, der eigene Gedanken vortrüge, und das Statistenpublikum funktioniert vortrefflich — NB. ganz ohne vorherige Probe.

Der Vorsitzende bemerkte in seiner Schlußansprache, daß in keiner Versammlung ein polemisches Wort gegen Andersgläubige gefallen sei. Das ist richtig. Man schien sich wirklich nur zu freuen an der eigenen „herrlichen heiligen Kirche" und fremde Überzeugung zu achten, weil man sich von der eigenen tief durchdrungen fühlte. Doch ich muß gestehen: ein wenig Gepolter und Anathemadonner hätte ich lieber gehört. Es ist doch nun einmal kein Friede möglich zwischen Rom und dem protestantischen Geiste. Nie und nimmer können wir uns den Satz zu eigen machen, den der Bischof von Rottenburg, Dr. von Keppler, aussprach: „Macht über die Seelen und über die Gewissen steht dem Staate nicht zu, sondern nur der Kirche." Wir Protestanten verwerfen grundsätzlich auch die kirchliche Autorität in Gewissenssachen, und dieser Grundsatz muß dem echten Katholiken ein Greuel sein, genau so wie wir ehrliche Verachtung empfinden gegenüber Leuten, die deutsche Männer sein wollen, aber, wenn sie sich einmal eine eigene, höheren Orts nicht genehme Meinung erlaubt haben, „auf den Ruf des Papstes und der Bischöfe einschwenken wie eine Kompagnie Soldaten auf dem Exerzierplatz". (Worte des Präsidenten Schmitt.) Wenn das eure Gesinnung ist, ihr Männer von Aachen — nun wohl, dann sei ehrlicher Haß zwischen uns! Wir hören euch viel lieber wettern und fluchen, als von „unserem Schiller" reden. Es kann euch doch unmöglich ernst sein mit dieser Schillerverehrung, ebenso wenig wie ihr als treue Ultramontane die protestantische Geisteskultur überhaupt anerkennen und mit ihr in Frieden leben dürft! Aber der Augenblick gebot, daß ihr ein sanftes, friedsames Antlitz zeigtet. Wir sind die besten Deutschen, die Freunde und Pfleger von Deutschlands geistigen Schätzen, tief besorgt um alle sittlichen und nationalen Gefahren, die unserem lieben deutschen Vaterlande drohen, die Hüter des konfessionellen Friedens! Und genau so harmlos wie wir sind unsere armen verstoßenen Brüder, die lieben Jesuiten — darum laßt sie herein ins Reich! Und der Augenblick gebot noch mehr. Ein Jesuit — ausgerechnet einer aus dem Orden, für dessen allzeit königstreue Gesinnung ja auch die Geschichte so glänzende Belege liefert — trat hin und machte die Hörer gruseln vor den Schrecken der Revolution; er zählte alle Königsmorde des letzten Jahrhunderts her und empfahl die katholische Kirche als den einzigen Hort der Autorität, die einzige Stütze des Staates. Ob es wohl die gekrönten Häupter gehört und begriffen haben? Ob es den Staatsbehörden recht zu Herzen ging? Die konservative Presse wenigstens ist schon auf den Speck gekrochen; versichert doch die „Deutsche Tageszeitung", selten „so aus der Tiefe geborene, so markige, so erschütternde Worte" gehört zu haben.

Wenn wir die rednerischen Gaben des Kongresses auf ihren Wert hin untersuchen, so müssen sie zumeist als recht gute Stilübungen beurteilt werden. Die ästhetische Glanznummer bildete entschieden die Rede des Bischofs von Keppler über Papsttum und Autorität. Gegenüber dem Vortrag des Professors Dr. Mausbach über den „Kampf gegen die moderne Sittenlosigkeit als eine Kulturaufgabe des deutschen Volkes" müssen wir schon mit unserem Lobe zurückhaltender sein. Seine Diktion ist so unbestimmt, daß man oft nicht weiß, hört man eigene Ideen formulieren oder liegen in den verschwommenen Ausdrücken die Schlingen katholischer Engherzigkeit gegenüber dem Edelnatürlichen und Künstlerischen verborgen. Die Effekte endlich, mit denen der Jesuitenpater Kohaus in der Rede „Der Atheismus und die soziale Gefahr" arbeitete, streiften zu sehr ans Vulgäre, muteten uns auch in ihrer Leidenschaftlichkeit zu erotisch an, als daß wir diesen Vortrag als gute Stilübung passieren lassen könnten. Besonders Herrn Kohaus, aber auch den übrigen Rednern könnte es nichts schaden, sich des Goethewortes zu erinnern: „Sei er kein schellenlauter Tor! Es trägt Verstand und rechter Sinn mit wenig Kunst sich selber vor." Oder sollte Goethe, auf dessen „Liebesentgleisungen" wieder einmal hinzuweisen nicht versäumt wurde, sich geringerer Autorität erfreuen als „unser Schiller"?

Der geistige Gehalt aller der Reden aber läßt sich in dem Satz zusammenfassen: Gegenüber den sittlichen Schäden und innerpolitischen Gefahren unseres Vaterlandes gibt es nur ein Schutz- und Heilmittel — eine gesteigerte Herrschaft der katholischen Kirche, wie sie die Rückberufung der Jesuiten und ein größerer Einfluß der jesuitisch geleiteten Kirche auf die Schule gewährleisten. Als die Resolution verlesen wurde, die das Präsidium mit einer Eingabe an den Reichskanzler betreffs Aufhebung des Reichsgesetzes vom 4. Juli 1872 beauftragte, da stieg die allgemeine Begeisterung schier ins Grenzenlose. Das war der Lebensnerv dieses Katholikentages.

Wenn die „Braunschweiger Landeszeitung" meint, dort in Aachen sei nur eine extreme Gruppe aufgetreten, deren Stimmungen die große Masse der deutschen Katholiken nicht teile, so kann ich diesen Optimismus nicht mitmachen. Was sich in Aachen zur Schau stellte, das war in der Tat der Typus des deutschen Katholizismus. Noch viele Hunderttausende hätten ebenso gut an den Bischöfen vorbeidefilieren können. Ihnen gegenüber besagen die paar Katholiken, die anders denken, gar nichts. Ich vermag auch den Zeitungen nicht beizupflichten, die sich freuen, aus den Verhandlungen des Katholikentages doch den mühsam verklebten Riß des Zwiespalts zwischen Köln und Berlin hindurchschimmern zu sehen. An diesem Riß wird ein Gebäude wie die katholische Kirche nicht auseinanderfallen. Der ganze Streit — nubila est, transibit, ein Wölkchen ist er, und wird vorübergehen. Ich meine, wir nehmen die katholische Gefahr nicht ernst genug, die in zwei Momenten deutlich gegeben ist: in der Geschlossenheit des Katholizismus, über die augenblickliche Disharmonien nicht hinwegtäuschen sollten, und in der Zunahme der katholischen Bevölkerung. Protestanten, seid auf der Hut! Laßt euch nicht betören durch die bieder klingende Paritätsphrase! Wer die Praxis der Parität in irgendwelchen Organisationen kennen gelernt hat, weiß, daß Parität nichts anders heißt, als: Protestanten, haltet das Maul! Seid mißtrauisch gegen alle Unternehmungen gemeinsamer Kulturarbeit! Nehmt lieber das Odium konfessioneller Störenfriede auf euch — besser ein offener Krieg, als ein verlogener Friede! Wir haben doch wahrlich schon genug Mühe, innerhalb des evangelischen Staatskirchentums die Sache des Protestantismus zu treiben — wie sähe es erst in einem katholischen Deutschland aus!

A.

Offene Pfarrstellen.

Unsere Leser sind freundlichst gebeten, uns für diese Rubrik mit Nachrichten zu unterstützen, wenn möglich unter Angabe des Meldungstermines (Abkürzung: T.), des Meldungsortes (Abkürzung: M.), und des Gehaltes (Abkürzung: G.).

Bayern: Großgründlach, Dekanat Erlangen, T. unbestimmt M. Frhr. v. Hallersche Familienstiftung in Nürnberg, G. 2400 Mark Anfang; Enesbach, Dekanat Schweinfurt, T. unbestimmt, M. Frhr. v. Münster und Enesbach, G. 2400 Mark Anfang mit Alterszulage bis zu 3800 Mark; Erlangen, deutsch-reformierte Gemeinde, T. unbestimmt, M. Presbyterium der Gemeinde Erlangen, G. wie oben mit Alterszulage.

Pfalz: Dörrmoschel, Dekanat Obermoschel; Godramstein, Dekanat Landau, für beide: T. 25. Oktober, M. die genannten Dekanate, G. 2400 Mark.

Elsaß-Lothringen: Reformierte Kirche: Hunspach, Konsistorium Bischweiler, Markirch, Konsistorium gleichen Namens. Meldungstermin bei beiden noch unbekannt.

Hessen: Königstädten, Dekanat Groß-Gerau; Mainz, Christusgemeinde; frei wird: Hangenweisheim, Dekanat Alzey.

Preußen: Provinz Brandenburg: Berlin, Dorotheenkirche, T. sofort, M. Berliner Magistrat; Charlottenburg, Trinitatiskirche, 3. Pfarrstelle, T. sofort, M. Pfarrer Dr. Luther, Charlottenburg, Mommsenstraße 46; Dissen, Bezirk Frankfurt a. O., M. Königl. Konsistorium, G. 3000 Mark, wendische Sprache erforderlich.

Provinz Ostpreußen: Mehlsack, Kreis Braunsberg, Kgl. Patronat, T. sogleich, M. Konsistorium Königsberg, Grundgehalt 2400 Mark; Canditten, Kreis Preuß. Eylau, T. sofort, M. Gräfin Schwerin-Wildenhof, Kreis Preuß. Eylau, G. 3600 Mark.

Provinz Sachsen: Beyernaumburg b. Sangerhausen, M. Gemeindekirchenrat, G. 5100 Mark; Groß-Burschla (Werra), Gemeindewahl, G. I, Blankenburg, Kgl. Patronat, G. I, Nelben (Mansfelder Seekr.) M. Minister a. D. v. Wedel. Erz. auf Piesdorf, Frau Rittergutsbesitzer Göltzer auf Gnölbzig, G. I; Lindau, M. Die Besitzer d. fr. Ritterguts Groß-Helmsdorf, G. 8160 Mark; Derenburg (Harz), Oberpfarrstelle, M. Kgl. Patronat, Gemeindewahl; Grassau, M. Frau Rittergutsbesitzer v. Rohn auf Hohenwulsch; Wintzingerode (Eichsfeld), M. Graf Wintzingerode auf Bodenstein bei Wintzingerode, G. I; Ummendorf (Bez. Magdeburg), Gemeindewahl, T. 10. Oktober, M. Konsistorium, G. 7224,54 Mark; Halberstadt, II. Pfarrstelle an der St. Moritzkirche, M. Konsistorium; Horsmar, M. Magistrat zu Mühlhausen i. Thür., G. I; Corbetha, M. Konsistorium, G. V; Magdeburg-Salbke, M. Kloster U. L. F. zu Magdeburg, G. VIII; Neu-Werbig, M. Baron Brandt in Lindau auf Schmerwitz Post Wiesenburg i. Mark, G. I und 300 Mark als Schloßprediger.

Provinz Schlesien: Altendorf, Kreis Bunzlau, T. sofort, M. Superintendent Dehmel, Waldau Oberlausitz, G. I; Hennersdorf, Kreis Reichenbach, T. unbestimmt, G. I; Mittel-Peilau, Kreis Reichenbach, T. wahrscheinlich 1. 1. 13, M. Gemeindekirchenrat, G. V; Blumerode, Kreis Neumarkt (Schles.), T. unbestimmt, M. Fabrikbesitzer Scheibler, G. I; Tepliwoda, Diözese Frankenstein-Münsterberg, T. sofort, M. Großherzoglich-Sächsische Generaldirektion in Heinrichau, Bez. Breslau, G. 4. Klasse.

Westpreußen: Groß-Wittenburg, Kreis Deutsch-Krone, 2 Filialen, T. sofort, M. Konsistorium Danzig, G. I.

Rheinprovinz: Gummersbach, Grundgehaltsklasse I, wahrscheinlich persönlicher Zuschuß 1000 Mark und Mietsentschädigung 1000 Mark, T. baldigst, M. Pfarrer Zieske, Gummersbach; Zweifall, Synode Aachen (Gemeindewahl); Velbert, Synode Niederberg, 4. Pfarrstelle; Otzenrath, Synode Gladbach, Gemeindewahl; Essen-Altendorf, neuerrichtete 8. Pfarrstelle, Köln-Ehrenfeld, neuerrichtete 2. Pfarrstelle, T. 15. Oktober, M. Pfarrer Pellmann, Köln-Ehrenfeld, G. 880 Mark persönl. Zul.; Flammersfeld, G. I.

Westfalen: Dortmund, Gefängnispredigerstelle, T. sofort, M. Gef.-Pfr. Just, Düsseldorf, Metzer Straße 32; Ferndorf, Synode Siegen, T. sofort, M. Superintendent Stein, Krombach, Kr. Siegen, G. Kl. I, bisher persönliche Zulage 600 M.

Provinz Hannover: Hachmühlen, Insp. Springe, T. sofort, M. Kgl. Konsistorium; Holtensen, Insp. Ronneberg, M. Konsistorium, G. 5100 M.; Brelingen, Insp. Burgwedel, M. Gemeindekirchenrat; Stederdorf, Insp. Sievershausen, M. Konsistorium; Stade, St. Cosmae-Kirche, Alte Pfarrwahl; Steigerthal-Buchholz, Insp. Hohnstein, M. Fürst Stolberg-Stolberg; Hannover, Apostelkirche, I. Pfarrstelle, M. Gemeindekirchenrat, G. 5100 M.; Zasenbeck, Insp. Wittingen, M. Frhr. v. d. Knesebeck, Ochtersum, G. I.

Schleswig-Holstein: Altona, Hauptkirche, Südbezirk, T. 19. Oktober, M. Synodalausschuß Altona, G. 2400 Mark und 1200 Mark Zuschuß. Elmshorn, St. d. 1. Kompastors, T. 21. Okt., M. Synodalausschuß der Propstei Rantzau in Horst, Grundgeh. 3600 + 800 M.; Sülfeld, Propstei Segeberg, II. Pfarrst. (Südbez.), T. 15. Okt., M Konsistorium Kiel, Grundgeh. 2400 und voraussichtlich 400 M.; St. Laurentii auf Föhr, Emmelsbüll, Karlum, für diese 3 Stellen T. 16. Oktober, M. Synodalausschuß der Propstei Lüchtondorn in Leck, G. 2400 M., erstgenannte außerdem 400 M.; Tellingstedt (Norderdithmarschen), 2. Pfarrstelle, T. 21. Oktober, M. Kirchenvorstand in T., G. 2400 M. und 300 M.; Arnis, T. 2. November, M. Synodalausschuß in Kappeln (Schlei), G. 2400 M. und voraussichtlich 180 M.

Reuß j. L.: Frössen, G. 2400—5000 M. und 270 M.

Königreich Sachsen: Gavertitz mit Olganitz, Oschatz, M. Rittergutsbesitzer Bramsch auf Gavertitz, G. VII A; Chemnitz-Hilbersdorf, Chemnitz I, M. Konsistorium, G. II A., Erhöhung in Aussicht; Crostau O.-L., M. Graf Schall-Riaucour auf Gaussig, G. II; Dresden I, Petrikirche, Diakonat, M. Stadtrat; Zittau, IV. Diakonat; Witgensdorf, II. Diakonat (Chemnitz II.); Leubnitz bei Mehltheuer, M. Generalmajor v. Kospoth auf Leubnitz, G. Kl. IV A; Königstein a. Elbe, 2. Diakonusst., M. Konsistorium, G. Kl. II.

Sachsen-Weimar: Wo nichts anderes bemerkt, G. 2500—5500 M. in 9 j. Stufen, M. Großh. Kirchenrat in Weimar, T. bald. Hochdorf, Diözese Blankenhain (150 M. Zulage); Tiefenort, Diözese Vacha; Niedersynderstedt, Diözese Blankenhain (200 M. Zulage); Wiesenthal, Diözese Dermbach; Dankmarshausen, Diözese Gerstungen (500 M. Zulage); Willerstedt, Diözese Buttstädt (500 M. Zulage).

Schwarzburg-Sondershausen: Alkersleben, Ettischleben, Geschwenda, Toba, Witzleben, für alle Stellen T. nicht angegeben, M. Fürstlicher Kirchenrat in Sondershausen, G. dem Dienstalter entsprechend.

Württemberg: Schwäb. Hall, Michaelskirche, 3. Pfarrstelle, T. 10. Oktober, M. Kgl. Kollatur, Evang. Konsistorium Stuttgart, Grundgeh. 2800 Mark samt Alterszulage und 100 Mark Reiseentschädigung, 168 Mark für Religionsunterricht.

Das altbekannte **Frankfurter Straußfedern-Spezial-Versandhaus C. John** bringt zurzeit wieder eine neue Preisliste, die in ihrer vornehmen Aufmachung mit eleganten Abbildungen von Federn, Pleureusen usw. der Leistungsfähigkeit und Reellität jener Firma durchaus entspricht. Wir wollen deshalb nicht verfehlen, unsere w. Abonnenten auf die heutige Annonce dieses bedeutenden Versandgeschäftes auch an dieser Stelle ausdrücklich hinzuweisen.

Kostenlos sende ich meinen Prachtkatalog. Günstige Zahlungs- u. Lieferungsbedingungen.

Flügel — Harmonien.
Wenig gespielte und gebrauchte Instrumente preiswert auf Lager.

Pianinos

G. Wolkenhauer, Pianofortefabrik Hoflieferant **Stettin 18.**

Zum Fall Traub!

Neue Traub-Schriften!

Ich suchte dich, Gott
brosch. 3,— M., geb. 4,— M.

Die Wunder im Neuen Testament
—,80 M., feine Ausg. 1,50 M.

Konfirmationsnot und apostolisches Glaubensbekenntnis
Ein Mahnwort an besinnliche Eltern, —,50 M.

Gott und Wir
Predigten, brosch. —,80 M. in Pappbd. 1,50 M.

Staatschristentum oder Volkskirche
Ein protestantisches Bekenntnis. —,80 M.

Christliche und moderne Ethik.
Vortrag im Bremer Protokoll. Preis —,70 M.

Wie macht man den Kindern die Religion verhasst? Ein Vortrag. —,50 M.

Unsere soziale Pflicht.
Vortrag in dem Sammelband „Religion und Sozialismus". Preis 1,50 M.

Zu beziehen vom
Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Abteilung: Sortimentsbuchhandlung
Schöneberg-Berlin, Eisenacher Strasse Nr. 45.

Kindergesangbuch.

Dritte völlig umgearbeitete Auflage.

Im Auftrage herausgegeben von
Alfred Fischer, Pfarrer in Berlin.
Enthaltend **126 Choräle.**
Kl. 8°, kartoniert (in schwarzem Chagrin-Umschlag) **40 Pf.**
Von **100** Exemplaren an **30 Pf.**

Ein gutes Kindergesangbuch in schlichter Ausstattung, das die besten Choräle unserer Gemeindegesangbücher und bekannte schlichte Kinderlieder enthält. Es will sich unterscheiden von ähnlichen Heften, die nach englischem Wesen allerlei Hymnen hineinmischen in unsern Kindergottesdienst. 126 Lieder, bei denen sinngemäß eine Auswahl der Verse als für Kinder geschehen ist.

Zu beziehen durch den
Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacherstr. 45.

Die Entlarvung des Jesuitismus!
Ein Wegweiser für das nationale Deutschtum!

Rom-Not.
3. Auflage Mark 2.40

Kulturpolitisch-historische Briefe über die Entwicklung und Bekämpfung des Ultramontanismus (Jesuitismus) und seiner Schleppträger von **K. Heltau.**

Umfangreiche Quellen-Nachweise aus Geschichte und Gegenwart.

— XX und 234 Seiten Oktav-Format broschiert. —

Urteile:

„Fortschritt" (Organ der liberalen Arbeitsgemeinschaft): . . . Mit ungeheuerem, aber keineswegs ermüdendem Material führt es uns das Wesen des Ultramontanismus vor Augen und weist Wege, auf denen wir ihm mit Erfolg begegnen können. Wir wünschten, dass alle Vereine und Freunde . . . die Broschüre zu ihrer Rüstung nehmen. . . .

„Neues Jahrhundert" (Organ der deutschen Modernisten): . . . Viele tausend Leser wären dem ebenso wissenschaftlich, wie temperamentvoll geschriebenen Buche zu wünschen. . . . Konst. Wieland.

„Literarisches Zentralblatt" . . . Jedem, der sich über die ultramontane Gefahr unterrichten will, sei das tiefgrabende Werk empfohlen. . . .

„Süddeutsche Blätter" für Kirche und freies Christentum: . . . Als Gewinn einen starken Eindruck von der Wichtigkeit des römischen Problems und der Grösse der ultramontanen Gefahr. . . .

„Getreue Eckart" (Organ des akademischen Bismarckbundes): . . . Und wahrlich, dem, der sie gelesen hat, gehen die Augen auf, der erkennt was wir noch von dort zu erwarten haben. . . .

„Das freie Wort": . . . Ein katholischer Historiker schreibt uns: . . . Das ist endlich einmal eine Untersuchung, die dem Papismus bis an die tiefsten Wurzeln geht. . . .

Zu beziehen vom
Protestantischen Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Abteilung: Sortimentsbuchhandlung
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Es ist erschienen:

Luise Hartmann-Rücklos

Gott und das gesetzmäßige Geschehen

Großoktav. Preis 60 Pf. 54 Seiten.

Protestantischer Schriftenvertrieb
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Str. 45.

In unserem Verlage erschien:

Die Dienstentlassung des Pfarrers Lic. G. Traub

Von D. Adolf Harnack

31 Seiten. 8°. Preis: 50 Pfennige.

Leipzig / J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung

Die Molkerei im eigenen Hause hat der kleinere und mittlere Landwirt in meinen neuesten **„Milchentrahmungs-Apparaten“** k. k. österr. Patent Nr. 20 094, ohne Wasserkühlung. Scharfe Entrahmung ohne Kraftbetrieb. Bester u. billigster Ersatz der teueren Zentrifugen. Große Butterausbeutung in hochfeine Süßrahmbutter. 70mal präm.

Preis n. Lit.-Inh.:	2	4	6	8	12	16	20	25	30	40	50
M.	2.20	2.75	3.30	3.90	4.50	5.—	5.50	6.60	8.—	11.—	13.50

Carl Fritz, Mellrichstadt, Butter- und Honigschleuder-Maschinen-Fabrik.

Wurst, Aufschnitt, Fleischkonserven
vorzügl. u. preiswert. **Emil Vollrath, Hannover 11,** bedeutendste Wurstfabrik.

Familien-Schülerheim Eutin in der „Holstein. Schweiz“ für ca. 15 Zögl. des hies. Gymnas., Realprogymnas. und der Realschule. Arbeitsstd Hauslehrer. Villa i. groß. Garten. Tennispl. Rudersport. Näh. d. d. Leiter: Gymn.-Oberl. Dr. Genz.

Spiele für jung und alt! Beschäftigungsmittel — Reich illustrierte Preisliste gratis und franko. **Wilhelm Opetz, Leipzig 13.**

Gegen Einsendung von 80 Pf. erhalten Sie franko 10 vorzügliche **Probezigarren**
Wilh. Ohlf, Wusterhusen (Pommern).

In unserem Verlage ist erschienen:

Was geht uns Pfarrer die Verurteilung des Pfarrers TRAUB an?

Von **Pfarrer D. Schiele, Berlin.**

2 Bogen. Preis 50 Pf.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H. Berlin-Schöneberg, Eisenacher Str. 45.

Adressen zwecks Gewinnung neuer Abonnenten nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen **Protest. Schriftenvertrieb G. m. b. H.**

Sanitätsrat Dr. Sperling's Sanatorium Birkenwerder bei Berlin.
Winterkuren sind besonders bei veralteten Leiden, Migräne, Ischias, Neuralgien, Verdauungsstörungen, Herz- und Nervenleiden sehr empfehlenswert. Komfortabel eingerichtete, gut durchwärmte Wohnhäuser mit geheizten und offenen Liegehallen, großen Gesellschafts- und Baderäumen. Diät — Massage — elektrische — Liegekuren, auch für Rekonvaleszenten, Erholungsbedürftige, Fettleibige, Magere. Illustrierte Prospekte.

Aerztlich geleitete **Diätetische Kuren** empfiehlt das **Sanatorium Finkenmühle,** Post Mellenbach im Thür. Wald.

Lugano-Ruvigliana
Kurhaus und Pension Monte Brè.
Ein Arzt schreibt: „Ein Eldorado für Kranke, Nervöse und Erholungsbedürftige“. 90 Betten. Das ganze Jahr besetzt. Jährl. Besuch ca. 1000 Gäste. Aerztl. Leiter **Dr. med. Oswald.** Illustrierte Prospekte frei durch Dir. **Max Pfenning.**

Thüringer Waldsanatorium
Schwarzeck
Bad Blankenburg-Thüringerwald
Für Nerven-, Magen-, Darm-, Stoffwechsel-, Herz- und Frauenkrankheiten, Abhärtung, Erholung usw.
Besitzer Sanitätsrat Dr. med. Wiedeburg

Wald-Pädagogium Realschule Gymnasium Realgymnasium **Bad Berka i. Th.**
Erziehungsschule (Godesberger System). Gründl. Unterricht, persönl. Erziehung, achtsamste Körperpflege; Luftbad, Spiel, Sport. 8 ha Wald u. Feld, Garten, Stall, Werkstatt. Staubfreie Höhenluft. Für zarte Kinder ärztliche Aufsicht.

Kurpension für Epileptische
Hysterische und Neurasthenische
Berlin-Charlottenburg, Englische Str. 26, am Tiergarten.
40 Zimmer, Monatspension von 120 Mark an.
Durch 10 Jahre erprobtes, neues bromfreies Behandlungs-Verfahren nach **Dr. Rosenberg.** Prospekt gratis.
Leitender Arzt: **Dr. Rosenberg,** Verfasser des bekannten Werkes: „Neue Behandlungsweise der **Epilepsie usw.**“
Konversation: deutsch, englisch, französisch.
Inhaberin und geschäftliche Leiterin: Frau **Olga Grothe.**

Pension Concordia behagl. Heim, vorzügl. Küche, beste Verbindungen vom Hause. **O. Erdmann** (Schwester des Supt. Erdmann, Graudenz), **Berlin W 50,** Tauenzienstr. 16, Eing. Marburgerstr. 18.

Töchterpensionat Gerda, Berlin-Steglitz, Bismarckstr. 66.
Herrl. ländl. Lage d. Hauses m. Garten. Liebr. Erzieh. u. Gesundheitspflege für jg. Mädch. Ausbild. in Haush., Sprach., Wissensch. Für Schulkinder sorgf. Beaufsichtig. d. Schularb. Nachhilfe. Pastorentöchter Ermäßigung. **Charlotte Decke.**

Institut Alpina, Montana (franz. Schweiz), 1500 m ü. M. Gründliche Erlernung der Sprachen, Handelskorrespondenz, Examina. Wintersport. Prosp. durch Dir. **Alf. Mudry.**

Pyrmont (Bad), Villa Bellevue. Töchterheim von **An. J. Mehring.** Gewissenh. Ausbild. in wirtsch. u. wissensch. Fächern. Langjährige Empfehlungen. Mäßige Preise.

Techn. Lehranstalt Berlin-Steglitz, Berlinickestr. 12. Inh.: Ing. **Döbling.**
Maschinen-Hochbau, Elektrotechn. Gas, Wasser, Heizung u. Lüftung. Tages-Abendkurse. Programm frei.

Reformschule Blaubeuren
(Württemberg).
Vorbereit.-Anstalt für Militär- u. Schulprüfungen
Gymn., realgymn., real. Klassen.
Zurückgebliebene Schüler holen Versäumtes rasch ein. Vorzügl. **Verpflegung,** gesunde **Erziehung,** unübertroffene **Erfolge.** Verlangen Sie **Beweise** und **Prospekt** von
Direktor **K. Stracke.**

Dr. Ende's Chemikerinnen-Lehranstalt, Leipzig
Emilienstr. 13. Erfolgreiche Ausbild. u. Anstellung. Prospekt frei.

Erste Leipziger Damen-Fachschule für Bakteriologie, Chemie und Röntgenologie von **Dr. Fritz Elsner Nachf.**
Leipzig, Keilstr. 12. Leiter: **Dr. J. Buslek.** Ausführl. Prosp. frei.

Wernigerode/Harz. **Haush.-Pens.** Jg Mädch. f. z. prkt. Erl. d. Hsh. u. d. bess. Küche liebev. Aufn. b. Frau **Anni Fölsch.** Feinste Ref. Prosp. frei.

Ingenieur Akademie Wismar a. d. Ostsee
f. Maschinen- u. Elektro-Ingenieure, Bau-Ingenieure, Architekten: Spezialkurse f. Eisenbeton, Kultur- u. koloniale Technik. Neue Laborat.

Die Weingroßhandlung
von
Georg Templin
Inh.: M. Braconier
in Züllchow bei Stettin
empfiehlt aus ihrem reichhaltigen Lager best gepflegter und gut abgelagerter Weine als:

Abendmahlsweine:

a) Rotweine:	a Fl. exkl. Glas	a Hecto
Côtes, kl. roter Landwein	M. 0.80	95.—
St. Estèphe . . .	„ 0.90	110.—
St. Emilion . . .	„ 1.10	135.—
Algier Rotwein .	„ 0.90	110.—
Mataro, kalif. Rotw.	„ 1.—	125.—
Palästina-Rotwein	„ 1.20	150.—
b) Weißweine:		
Laubenheimer .	„ 0.95	115.—
Samos, natursüß .	„ 1.—	125.—
Palästina-Weißwein	„ 1.10	130.—
Graves	„ 0.90	110.—
Médéah, alger. Wßw.	„ 1.20	150.—
Sauternes . . .	„ 1.40	

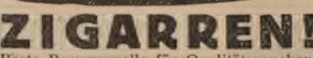
Ferner empfehle für **Kranke und Rekonvaleszenten** sowie zur **Stärkung** für **ältere und schwächl. Personen** die aus dem sonnigen, fruchtbaren Kalifornien stammenden:
Golden Crown California, rot a Fl. M. 2.—
Golden Crown California, weiß a Fl. M. 2.—
sowie **Ungarweine,** süß oder herb a Fl. M. 1.— bis M. 5.—
Burgunderwein, voll und schwer a Fl. M. 1.50 bis M. 6.—
Malaga, Madeira, Marsala a Fl. M. 1.80 a Fl. M. 2.— a Fl. M. 3.—
Malvasier, Sherry, Portwein a Fl. M. 2 50 a Fl. M. 1.75 a Fl. M. 2.25
Alle Aufträge von 60 M. an erfolgen **franko** in tadelloser Ausführung.
Bei Bestellungen bitte sich auf das Protestantenblatt beziehen zu wollen.

Größte Neuheit!

Jede **gewöhnl.** Leiter wird zur **freistehenden** Gartenleiter durch meine Leiterstütze. Großter Erfolg. Zu **jeder** Leiter pass. Ausführl. Prosp. kostenlos. Auf Wunsch Katalog über Kleintierfutt. u. Zuchtgeräte f. Hühner, Kaninchen, Ziegen usw. ebenf. kostenlos.

Wilh. Knoefel Zörbig, Pr. Sa.

Turmuhren
für Hand- und Motoraufzug elektr. Uhren aller Art
Kataloge u. Kostenanschläge gratis und franko
Ed. Korfhage & Söhne
Buer, Provinz Hannover.


ZIGARREN!
Beste Bezugsquelle für Qualitätsraucher. **(Hochfeine Mischungen).** Probeversuch führt sicher zu dauernder Kundschaft.
Ludwig König, Groß-Auheim a. M.

Penserosa. 100 Stück M. 8,—, bei 300 Stück portofreie Lieferung. Auf Wunsch 3 Monate Ziel. Die Zigarre ist von feiner würziger Qualität, dabei nicht schwer. Zu einem Versuch bestens empfohlen.
Gegründet 1871. **Franz Heuser, Gummersbach.** Gegründet 1871.

Haarlemer
Blumenzwiebeln.
J. J. Thoolen
Gartenbau-Etablissement „der Export“
Heemstede, Haarlem, Holland.
Ich habe die Ehre zu berichten, daß mein illustriertes Preisverzeichnis mit sehr niedrigen Not erungen von Herbst 1912 wieder erschienen ist und auf Anfrage gerne zugesa dt wird. Bestellungen über M. 5.— für Deutschland und M. 6.— für Oesterreich-Ungarn werden franko u. zollfrei abgeliefert. I. Qualität garantiert. Gegründet 1884

	%	%₀
Hyazinthen in sehr schöner Mischung zum Treiben und Pflanzen	7,65	74,—
Hyazinthen, einf., I. Qualität, in 25 Sorten rot, weiß, blau zum Treiben auf Gläsern oder Töpfen . .	15,—	145,—
Einfache, frühe Tulpen, gem.	2,—	18,35
Darwin Tulpen, gem. . . .	3,—	25,—
Gefüllte Tulpen, gem. . .	2,20	20,—
„ „ Murillo, rosa, extra früh und die beste zum Treiben . . .	2,75	26,—
Einf. Anemonen, gem. . .	1,50	14,—
Anemone die Braut, reinweiß	1,50	14,—
Crocus, I. Qual., gem. . .	1,90	18,—
„ II. „ . .	1,50	14,—
Scilla Siberi a, blau . . .	1,50	14,50
Iris Hispanca, gem. . . .	—,65	5,50
Iris anglica, gem. . . .	3,—	30,—
Einf. Narz., gem.	2,—	18 —
Großkr. Narz, gem. . . .	2,50	20,—
Gef. Narz., gem.	3,—	25,—
Bukett-Narz., gem.	3,50	30 —
Narz. Stella	2,—	18,—
Galanthus Elwesi	1,50	14,50

250 Zwiebeln von derselben Sorte werden berechnet wie der 1000-Preis, 25 wie der 100-Preis und 6 wie der Dutzend-Preis.
Man verlange Preisverzeichnis.

Lausitzer
Leinen-u. Baumwollwaren
Leib-, Bett- u. Tischwäsche, vorzügl. handgewebte Qualitäten, sowie
Anzug- und Paletotstoffe
(Reste unter Preis)
liefert zu anerkannt billigen Preisen
Bernhard Preuss
Schönwalde, Kr. Sorau.
Muster franko.

Annaberger Klöppelspitzen
.. .. Verkauf direkt an Private . ..
Spitzen, Einsätze, Kissen, Ecken, Motive, Taschentücher, Servietten, Läufer, Tablettes .. Kirchen-Spitzen .. .. Muster postfrei .. ..
Curt Ziessler, Annaberg, Erzgebirge.

Kaufen Sie künftig Ihre
Weine nicht
bevor Sie von **Gebrüder Knebel,** Weingutsbesitzer in **Bacherach a. Rh.,** Preisliste und Proben von 90 Pf. an aufwärts gratis verlangt haben.
Nichtgefallendes wird kostenlos zurückgenommen.

Obst-Horden und Schränke
zur Aufbewahrung von **Obst,** **Eiern** usw. liefern zu Fabrikpreisen **CREMER & GROSSE, Dresden-N. 22.**
Preislisten P. S. gratis und franko

Rosen, Obstbäume, Ziergehölze
sowie alle Baumschulartikel liefert in erstklassiger Ware bei mäßigen Preisen
R. Grüllich, Nieder-Walluf 6.
Katalog frei.

Erdbeerpflanzen
aus meinen großen Spezialkulturen liefere in allerbester Qualität und in vorzüglichsten Sorten für Rohgenuß u. Konserven. 100 Stück 4.— M., bei größerer Abnahme bedeutender Rabatt.
Hrch. Wimmer, Celle.

6 Mark
Statt 18 Mark
nur 6 Mk.

Prachtvolle **Remontoir-Gloria-Silber-Herrenuhr** m. 3 stark. herrlich graviert. Kapseln u. Sprungdeckel Ankerwerk auf Steinen laufend, genau gehend, 3 Jahre Garantie. Geg. Nachn. v. 6 Mk. zollfrei.
Uhrenf. **J. König,** Wien, III/2 Löwengasse 51. 311 5 Pfenn.-Postk. gült.

Versende nur gegen Nachnahme
feinsten
Tilsiter Vollfettkäse
in einzelnen Broden a Pfd. 80 Pf. Nach Abnahme von 11 Broden erhalten meine Kunden einen Käse gratis u. franko zugesandt.
Paul Schwarz, Molkerei **Mauenwalde b. Georgenfelde, Ostpreußen.** Eigene Fabrik. Größter Detail-Versand.

Prima Peddigrohr-Möbel
direkt ab Fabrik garant. gute Verarbeitung, moderne Modelle, bequeme Sessel, Bänke, Liegestühle usw. — Katalog frei.
H. Wünsch, Berlin—Neukölln, Bürknerstr. 9

„Geflügel-Welt“
Chemnitz 24. Vornehmste Fachzeitschrift.
Probenummern gratis.

Wirtschaftl. Frauenschule auf dem Lande
Maidburg b. Kempen (Posen)
1. Ausbildung in ländlicher Hauswirtschaft.
2. Seminar für Haushaltungs-Lehrerinnen.
3. Seminar für Lehrerinnen der landwirtschaftl. Haushaltungskunde.

Beginn der Kurse Ostern u. Herbst. Näheres durch Prospekte.
Vorsteherin: **U. v. Knobelsdorff.**

Im.
Alaska-Fuchs
echt Fell **Mark 9.—**

Echt Alaskaf. Fuchs von **Mark 30.—**
Modern solid gearbeitete
Pelzwaren
Skunkstola von **Mark 40.—** an.
Echt Steinmarder 2fellig, v. **M. 40.—** an.
Orenburger, Nerz, Persianer.
Georg Gottmann, Berlin
Frankfurter Allee 118a.
— Gegründet 1881. — Verlangen Sie bitte Prachtkatalog P gratis.

Endlich das Richtige!
ff. Sumatra-
Zigarren
„Nicotinarm“ 00
11 cm lang, 1/20 M. 100,—
„Nicotinarm“ 00
9 1/2 cm lang, 1/20 M. 70,—
„Estrella“
13 cm lang, 1/10 M. 68,—
„Yua“
11 1/2 cm lang, 1/10 M. 65,—
„Nacional“
11 1/2 cm lang, 1/10 M. 70,—
„Evidencia“
11 cm lang, 1/20 M. 90,—
„Capitano“
12 3/4 cm lang, 1/2 M. 100,—
„Friedrich der Große“
12 cm lang, 1/20 M. 105,—
„Friedrich der Große“ unsort.
12 cm lang, 1/20 M. 80.—
300 Stück franko. — Gegr. 1890.
Richard Schwarz
Breslau 5.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H. Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.